

Dicke Luft auf

Schreckenstein

OLIVER HASSENCAMP



**Schneider-
Buch**





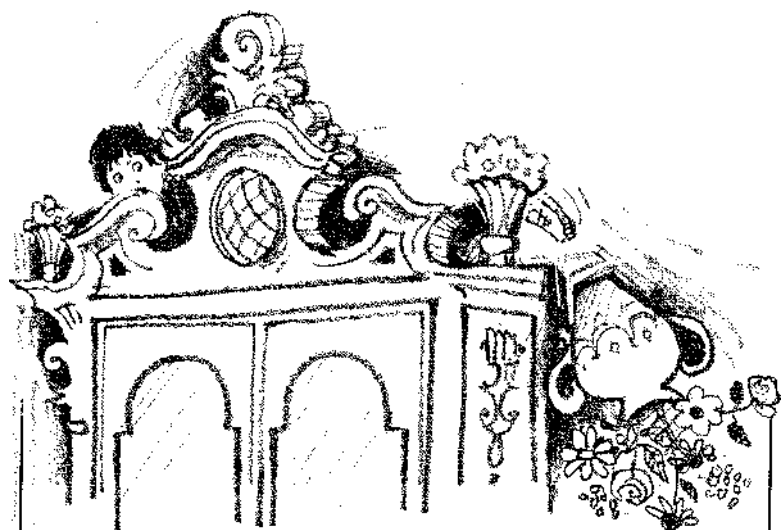
OLIVER HASSENCAMP

Dicke Luft auf Schreckenstein

ILLUSTRIERT VON NIKOLAUS MORAS

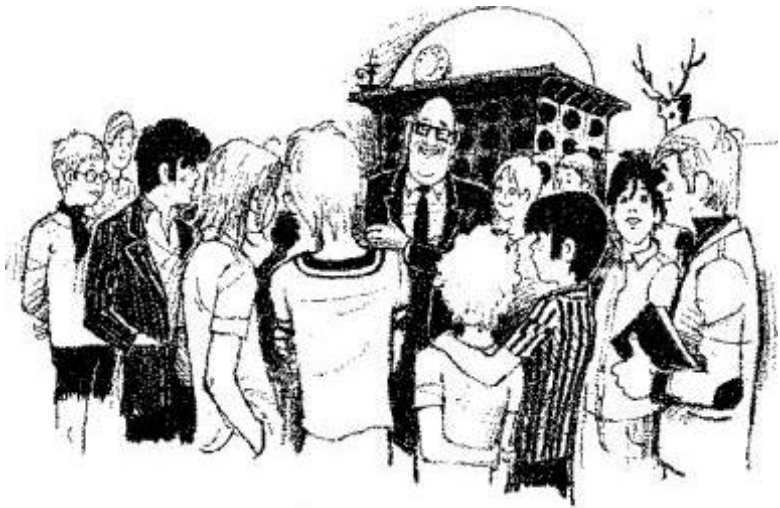


Schneider-
Buch



Inhalt

Mauersäge in Kartoffelbrei	9
Bizarre Sache	19
Ganz mieser Start	34
Zwickmühlen	45
Willkommen auf Rosenfels	60
Täuschungsmanöver	76
Sonnig gelaunt	89
Alles oder nichts	97
Versprochen ist versprochen	111



Mauersäge in Kartoffelbrei

„Eine Bewährungsprobe steht uns bevor, die wir merkwürdigerweise unserem guten Ruf zu verdanken haben.“ Mit diesen Worten eröffnete Direktor Meyer, kurz *Rex* genannt, die Schulversammlung auf Burg Schreckenstein. Wie immer, wenn es um etwas ging, das die Gemeinschaft betraf, stand er vor dem Kachelofen im Wohnzimmer. Die Lehrer und die Ritter, wie sich die Jungen der Burgschule nannten, lauschten im Halbkreis. „Wir bekommen für einige Tage Besuch“, fuhr der *Rex* fort. „Es handelt sich um eine Gruppe von Experten im Erziehungswesen, die sich über unser Schulsystem informieren wollen.“

„Aha! Offizielle Werkspionage!“ alberte Witzbold Klaus.

Der Rex schüttelte den Kopf. „Nennen wir’s eine Art Studienreise. In Fachkreisen hat es sich offenbar herumgesprochen, daß bei uns verschiedenes anders ist als in anderen Schulen und besser funktioniert. Wie das in der Praxis aussieht, möchte die Gruppe studieren. Sie betrachtet Schreckenstein sozusagen als Modell.“

„Sind wir so berühmt?“ fragte der kleine Egon zur allgemeinen Erheiterung.

„Es sieht ganz danach aus“, meinte der Rex. „Das ist schmeichelhaft und erfreulich, sollte für uns aber kein Grund sein, übermütig zu werden. Sonst bekommen sie einen falschen Eindruck.“

„Klarer Fall!“ bemerkte Dampfwalze, das Kraftgebirge der Schule.

Ritter nickten mit trutzigen Mienen. Angeberei war den Schreckensteinern zuwider.

„Ich weiß, daß ich mich auf euch verlassen kann“, fuhr der Rex fort. „Unsere Gemeinschaft hat schon ganz andere Bewährungsproben durchgestanden. Trotzdem kann die Studiengruppe für uns zum Problem werden, so widersinnig das klingt. Es ist nämlich gar nicht leicht, natürlich zu bleiben, wenn man spürt, daß einem Interesse entgegengebracht wird. Das verleitet zu Übermut, und schon ist der falsche Eindruck da.“

„Genau!“ bestätigte Mücke. Als Chefredakteur der Schulzeitung *Wappenschild* war er unter den Schnelldenkern mit der Schnellste und rückte seine Brille zurecht.

Der Rex fuhr fort: „Ich könnte mir vorstellen, daß sich die Studienmacher allerhand ausdenken, um uns auf den Zahn zu fühlen. Zum Beispiel was unsere Ehrlichkeit betrifft...“

„Da sind wir eisern!“ bekannte Musterschüler Strehlau, auch Computergehirn genannt.

„Ich weiß.“ Der Rex nickte ihm zu. „Wir müssen jedenfalls mit Vorurteilen rechnen. Aber das sind wir ja gewöhnt. Wenn jeder seine Arbeit tut und nicht in den Tag träumt...“

„Und wie ist das mit Streichen?“ wollte Beni wissen. Ein Raunen ging durch die Ritterschaft.

„Ja“, pflichtete Pummel ihm bei, „vielleicht haben sie davon auch schon was läuten hören, wenn wir so berühmt sind.“

„Auf diese Frage habe ich gewartet.“ Der Rex schmunzelte. „Nun, das liegt bei euch. Seid, wie ihr immer seid, tut, was ihr nicht lassen könnt, ob ihr euch beobachtet fühlt oder nicht. Dann kann eigentlich nichts schiefgehen.“

Mit aufmunterndem Nicken setzte sich Direktor Meyer in Bewegung, Schulkapitän Ottokar öffnete ihm die Tür. Von den Lehrern folgten Doktor Schüler, Gießkanne und Doktor Waldmann. Die Ritterschaft rührte sich, obwohl die Schulversammlung beendet war, nicht von der Stelle. Fragende Blicke begegneten einander.

„Bizarre Sache!“ Mit diesen Worten umriß Hans-Jürgen, der Dichter, die Stimmung im Raum. „Da wird eine Studiengruppe angekündigt, die uns offenbar bewundert, und der Rex hat Bedenken, wir könnten nicht natürlich genug sein. Das ist unnatürlich.“

„Vor Freunden wird gewarnt!“ alberte Witzbold Klaus. „Nicht, daß einer jetzt Autogramme gibt, wo wir so berühmt sind!“

„Quatsch keine warme Limo!“ rügte Stephan. „Der Rex gibt nur zu bedenken, wir sollen uns bewußt sein, daß die uns testen. Weiter nichts.“

„Du sagst es!“ Sein Freund Ottokar trat hinzu. „Sollen sie erst mal kommen, dann sehen wir weiter. Gehen wir!“

„Ist ja ein ewiges Kommen und Gehen!“ flachste der kleine Eberhard und strebte mit den Mini-Rittern Kuno, Egon und Herbert zur Tür.

Jetzt kam Bewegung in die Ritterschaft.

„Ich weiß nicht“, meinte der vorsichtige Dieter im Gedränge, „irgendwie hab ich ein komisches Gefühl bei der Sache.“

„Das hab ich jeden Tag, wenn ich dich sehe, du Miesepetersilie!“ pflaumte Andi ihn an. Unkereien waren auf der Burg verpönt.

„Wenn wir ein Modell sind, wie der Rex sagt...“, murmelte Dampfwalze vor sich hin, und sein Mienenspiel verriet, daß er einen zentnerschweren Gedanken stemmte, „wenn wir ein Modell sind, könnten wir uns da nicht gesetzlich schützen lassen?“

„Du hast wohl deinem Scharfsinn eine Vitaminspritze verpaßt.“ Mücke sah über den Brillenrand an dem Muskelprotz hinauf.

„Mann!“ fauchte der herunter. „Hat dein Gehirn heute Ruhetag? Die gucken uns hier alles ab und machen es dann anderswo nach.“

Ottokar lachte schallend. „Der Lehrer kommt am Morgen in die Klasse und sagt: Heute basteln wir uns einen Schreckenstein...“

In der allgemeinen Heiterkeit klopfte Musterschüler Strehlau väterlich auf die Muskelberge. „Laß sie ruhig basteln! Was da rauskommt, sind bestenfalls Blätterteigritter.“

Die Wortschöpfung wurde mit großem Gelächter bedacht. Nur Strehlau blieb todernt. „Den Brief ans Patentamt kannst du dir sparen, Dampfwalze“, fuhr er fort. „Unser Modell läßt sich nicht verordnen, das hat sich so entwickelt, und unsere Lehrer haben mitgespielt.“

Der Schluß überzeugte die Ritter. Äußerlich den Dingen, die da kommen sollten, gelassen entgegensehend, verließen sie das Wohnzimmer. In den Köpfen jedoch bohrten die Gedanken weiter. Daß fremde Lehrer kommen würden, um das Modell Schreckenstein zu studieren, hatte etwas Verwirrendes. Schüler würden Lehrer von Lehrern sein, und dabei *natürlich* zu bleiben, war gewiß nicht einfach. Bei den Schreckensteiner Lehrern war das etwas anderes. Die zeigten sich durchaus lernwillig, wenn ein Ritter etwas besser konnte oder über etwas genauer Bescheid wußte. Da gab es keine Probleme. Sie gehörten zur Gemeinschaft.

Auch eine Lehrerin gehörte dazu, oder doch so gut wie. Doktor Waldmanns Tochter Sonja, die Musiklehrerin im Mädcheninternat Schloß Rosenfels auf der andern Seite des Kappellsees, hatte seinerzeit zusammen mit Ottokar und Stephan maßgeblich dazu beigetragen, daß die Schule Burg Schreckenstein nicht einem Spielcasino Burg Schreckenstein weichen mußte. Seit damals war sie mit den beiden Rittern per du.

„Hoffentlich spielen die Mädchen uns keinen Streich“, dachte Dieter laut. „Da ist längst wieder was fällig.“

„Hab ich auch schon gedacht“, meinte Ralph. „Es ist so verdächtig ruhig.“

Die Mädchen von Rosenfels, voran Beatrix, Sophie und Mückes Schwester Ingrid, hatten eine besonders feine Nase für nächtliche Unternehmungen, wenn keiner mit ihnen rechnete oder die Ritter gerade mit anderen Dingen beschäftigt waren.

„Vielleicht ist es gut, wenn sie kommen“, gab Stephan zu bedenken, „dann können wir der Studiengruppe zeigen, wie man eine Burg verteidigt, und sind nicht die bösen Buben, die schlafende Mädchen überfallen.“

Sein Freund Ottokar teilte diese Ansicht und zog die Wohnzimmertür hinter sich zu.

„Feuer! Feuer!“ Die Stimme des kleinen Herbert überschlug sich vor Aufregung. Auf der kleinen Treppe kam er dem Pulk der Ritter entgegengestürmt. „Schnell! Bei Mauersäge in der Bibliothek brennt’s!“

Mauersäge, so nannten die Ritter den Burgherrn. „Dann löschen wir am besten!“ meinte Dampfwalze seelenruhig, als gehe es nur darum, ein unnötig eingeschaltetes Licht wieder auszuschalten. Wie alle großen Ritter gehörte er zur Schreckensteiner Schulfeuerwehr und wußte, was er zu tun hatte. Nicht umsonst wurden in jedem Trimester Feuerwehrrübungen abgehalten.

Eilig holten sie Helme und Handfeuerlöcher. Dampfwalze schloß mit seinem Spezialschlüssel den einzigen Durchgang zu Mauersäges Burgteil, die Tür zum Ritteraal, auf. Die vier Mini-Ritter rannten hinterher und wollten sich nützlich machen.

„Wir bringen euch die Spritze!“ rief der kleine Egon.

„Das laßt ihr schön bleiben!“ entgegnete Ottokar ruhig.

„Alte Bücher duschen. Mit Ledereinbänden! So weit kommt’s noch“, brummte Hans-Jürgen.

Und Stephan hielt dem Mini-Ritter einen Minimax unter die Nase. „Sag mal A!“ Doch er drückte nicht auf den Knopf, sondern folgte den andern durch den Ritteraal.

Im unteren Ostkorridor empfing sie dicke Luft. Aus weißlichem Qualm ragte, wie die Schwanzfedern eines Wetterhahns im Nebel, die mächtige Nase des Burgherrn.

„Mauersäge in Kartoffelbrei“, alberte Witzbold Klaus.

„Gut, daß ihr... ks...kommt“, krächzte Graf Schreckenstein.

„Ich wollte im... ks... Kamin alte Papiere ver... ks...“

Sein berühmtes „Schalten“, jenes merkwürdige Geräusch beim Reden, das sich anhörte, als müsse er seine schmale Nase freipusten, fiel bei der dicken Luft überhaupt nicht auf. Sein Hinweis auf den Brandherd war der Feuerwehr eine Hilfe.

„Eine brennende Feuerstelle. Ist ja traumhaft!“ sagte Dampfwalze.

Ottokar und Stephan nickten ihm zu, und ohne ein weiteres Wort der Verständigung tauchten die drei mit ihren Minimaxen ins quellende Weiß.

„Vorsicht!“ rief Mauersäge ihnen nach, „Jean ist... ks... drin!“

„Dann gibt’s morgen geräucherten Hausdiener“, alberte Klaus.

Andi teilte die restlichen Feuerwehrmänner in Dreiertrupps ein, denn lange konnte in dem Qualm keiner arbeiten. Dieter öffnete sämtliche Fenster des Korridors. Der Rex kam dazu. Mücke unterrichtete ihn über das Vorgehen der Feuerwehr. Einsatzbereit wartete der zweite Trupp auf die Rückkehr des ersten. Augen fingen an zu brennen, Hustenreiz schüttelte die Wartenden, doch von den drei ersten, Ottokar, Stephan und Dampfwalze, war nichts zu sehen.

Mit besorgtem Blick rückte Direktor Meyer seine Brille zurecht. Hier mußte sofort etwas geschehen.

„Wie ich die kenne, tanken die zwischendurch an den Fenstern Luft!“ vermutete Hans-Jürgen.

Das mochte stimmen, Gewißheit brachte es jedoch nicht.

„Gehen wir!“ rief Andi und wollte mit Trupp zwei starten, doch der Rex hob abwehrend die Hand und stürzte sich selbst so schwungvoll in den Qualm, als gelte es eine Tür einzurennen.

Da! Ein Aufschrei. Ein weißer Knäuel wälzte sich aus der Bibliothek. Ritter eilten hinzu, faßten in den dicken Löschschaum, der sich in zwei Hälften teilte, die unabhängig voneinander zu den nächsten Fenstern wankten.

„Ein Schneemann als Schulleiter! Und das im Sommer!“ witzelte Mücke, um das eine Schaumgebilde bemüht. Es war, als nehme er die Teile einer Gußform ab, und tatsächlich kam der Richtige zum Vorschein. Wie sich herausstellte, war der hineinstürmende Direktor mit dem herausstürmenden Diener zusammengestoßen.

„Zum Glück ist meine Brille heil geblieben“, keuchte der Rex.



*„Ein Schneemann als Schulleiter! Und das im Sommer!“
witzelte Mücke*

Unvermittelt lichtete sich der Qualm. Er wurde gleichsam abgesaugt. Stephan, Ottokar und Dampfwalze traten mit ihren Minimäxen aus der Bibliothek, als kämen sie von einem Einkaufsbummel.

„Na, Gott sei Dank!“ Direktor Meyer atmete auf.

„Ich wollte gerade den Kamin ausräumen, da wurde ich plötzlich von drei Seiten zugeschäumt“, berichtete Jean am nächsten Fenster. Eigentlich hieß er ja Hans. *Aber Jean* oder *Herr Jean*, wie er sich gern rufen ließ, hatte für ihn den seiner Bedeutung gemäßen Klang.

„Ihr habt... ks... ganze Arbeit geleistet!“ lobte Mauer-
säge. Die drei grinnten. „Nun ja“, sagte der Schulkapitän.
„Wir haben spaßeshalber die Abzugsklappe aufgemacht.
Jetzt können Sie verbrennen, was Sie wollen, Graf.“

Mauersäges Augenbrauen hoben sich ruckartig. „So? Dann... ks..., dann bin ich ja der Brandstifter. Dann... ks... danke ich euch und... ks... und entschuldige mich hiermit für die Aufregung.“ Er lächelte verschmitzt. „Immerhin wissen wir jetzt, wie... ks... gut unsere Feuerwehr ist.“ Sein Blick fiel auf den Rex und auf Jean, die sich noch entschäumten. „Für eventuelle Schäden komme ich selbst... ks... verständlich auf.“

„Das wird nicht nötig sein, Herr Graf“, meinte der Diener und schaute in die Bibliothek. Drinnen waren außer Schaumflocken im Bereich des Kamins keine Spuren zu sehen.

„Maßarbeit!“ Zufrieden nickte Direktor Meyer den drei Rittern zu. „Schade, das hätte unsere Studiengruppe miterleben sollen!“

Stephan grinse. „Ewig schade. In dem Qualm waren wir besonders natürlich.“

„Und Sie erst, als pädagogischer Schneemann!“ alberte Mücke.

Alle lachten. Am lautesten der Burgherr. Er verschaltete sich mehrmals, ehe er antworten konnte. „Oh, ja... ks... die Studiengruppe! Die hätte gestaunt! Aber wir können das Ganze... ks... wiederholen, wenn... ks... sie da ist.“

„Traumhafte Idee!“ rief der kleine Udo. „Sie wissen ja jetzt, wie’s geht. Einfach Klappe zulassen...“

Mauersäge bewies Humor. Er schüttelte sich vor Lachen.

Das wirkte ansteckend. Mittlerweile war so ziemlich die gesamte Ritterschaft versammelt. Auch Andi lachte mit, winkte aber gleichzeitig ab. „Danke, danke. Wenn wir mogeln, sind wir nicht natürlich.“

„Natürlich!“ witzelte Klaus. „Wir wären unnatürlich natürlich, und das war natürlich unnatürlich.“

„Quatsch dir keinen Knoten ins Hirn!“ raunzte Dampfwalze.

„Wann kommen die überhaupt?“ wollte Walter wissen.

„In den nächsten Tagen“, antwortete der Rex. „Sie wollen vorher anrufen. Gut, daß du mich gefragt hast. Ich muß in Wampoldsreute noch Zimmer bestellen.“

„Wie viele Lehrkörper sind’s eigentlich?“ fragte Muster-schüler Strehlau.

Mit gespreizten Fingern hob der Rex die Hand.

„Fünf Stück? Mann!“ wunderte sich Armin.

„Ks...“ Ein Schaltfehler kündigte an, daß Mauersäge etwas sagen wollte. „Zum Dank... ks... für die gelungene Löschung möchte ich... ks... vorschlagen, daß die Studien... ks.... Studienleute bei mir wohnen. Da habt ihr sie besser unter Kontrolle.“

Die Ritter jubelten, und der Rex zeigte sich sofort einverstanden. Platz gab’s beim Burgherrn ja genug.

„Wenn sie das Geld für die Übernachtungen sparen, sind sie auch gleich viel aufgeschlossener“, meinte Dieter.

„Aber natürlich“, flachste Klaus.

„Das finden wir ganz toll von Ihnen, Graf Schreckenstein“, sagte Schulkapitän Ottokar. „Vielen Dank im Namen der Ritterschaft.“

Mauersäge blinzelte vergnügt. „Ist doch klar, daß wir... ks... zusammenstehen. Man muß nur... ks... miteinander sprechen. Insofern hat sich meine... ks... Brandstiftung gelohnt.“

Bizarre Sache

„Warten ist aufregender als Weihnachten!“ hatte Mücke festgestellt. „Obwohl man da auch warten muß. Aber man weiß wenigstens, bis wann und so ungefähr, was einen erwartet.“ Was die Studiengruppe betraf, wußten die Ritter nur, daß sie sich Zeit ließ. Der Rex hatte einen sparsamen Anruf bekommen: die Ankunft verzögere sich etwas. Das war vor fast einer Woche gewesen.

„So ein Mist!“ schimpfte der kleine Eberhard. „Ich würd ihnen gern Schnecken unters Kopfkissen legen.“

„Blödmann!“ fuhr Pummel ihn an. „Dann sind wir als Tierfreunde gleich unten durch.“

Die Ritter gaben sich gelassen, aber ihre Ruhe täuschte. Je länger die „Reisenden in Sachen Schreckenstein“ ausblieben, desto heftiger beschäftigten sie die Gemüter. Wie würden sie sich verhalten? Wo würden sie ihre Studien anfangen? Wen würden sie besonders aufs Korn nehmen? Wann würden sie glauben, genug ermittelt zu haben? Und was würden sie zu den Schreckensteiner Streichen sagen? Besonders die letzte Frage ließ die Phantasie der Ritter wahre Purzelbäume schlagen. Sehr auf Kosten der Kon-

zentration im Unterricht und während der täglichen Arbeitsstunde zwischen Teepause und Abendessen. Man wußte ja nicht, wozu ihre Studien dienen sollten. Irgend etwas mußten sie im Schilde führen, sonst hätte der Rex nicht bei der Schulversammlung vor Übermut gewarnt.

Klaus hatte völlig recht: „Wir werden schon unnatürlich, noch bevor sie da sind!“

Eines Vormittags während der dritten Unterrichtsstunde war es dann soweit. Die Klasse der Großen plagte sich gerade mit Mathematik bei Schießbude, als Motorengeräusch im Burghof die Konzentration entweichen ließ, wie Glasscherben die Luft aus einem Fahrradreifen. Andi, der am offenen Fenster saß, reckte sich, um hinunterzuschauen. „Da sind sie!“

„Okay“, sagte Schießbude. „Wir unterbrechen einen Moment.“

Stephan reagierte auf diese vernünftige Entscheidung am schnellsten: „Schau du!“ sagte er zu Andi. „Wir bleiben sitzen. Sonst bekommen sie gleich einen falschen Eindruck.“

Hinterteile senkten sich auf die Stühle zurück.

„Ich bleib sowieso sitzen“, alberte Dampfwalze.

Den Fensterflügel als Sichtblende zurückgeschwenkt, bezog Andi Posten und berichtete. „Ja, sie sind’s! In zwei Wagen. Einer steigt grade aus und schaut sich um.“

„Wie sieht er aus?“ fragte Strehlau.

Andi zog die Schultern hoch. „Mann, was soll ich da sagen? Wie ein Lehrer von oben.“

Mücke lachte spitz. „Ach, das beruhigt mich!“

„Da kommt der Rex!“ fuhr Andi fort. „Er begrüßt den Mann. Grüßt in beide Wagen und deutet zur Tordurchfahrt...“

Schießbude hatte sich dem zweiten Fenster genähert und schaute hinunter.

„Niiicht!“ rügte Hans-Jürgen leise.

„Der Rex steigt in den ersten Wagen!“ berichtete Andi weiter.

„Klar“, meinte Ottokar. „Er bringt sie rüber zu Mauersäge. Die wollen erst ihre Betten probieren, bevor sie sich den Sehenswürdigkeiten widmen.“

„Mach ich auf Reisen genauso!“ fügte Dieter hinzu. Das Geräusch kratzender Zahnräder löste bei den Rittern Grimassen aus.

„Anfänger!“ brummte Dampfwalze.

„Jetzt sind sie weg.“ Andi setzte sich wieder auf seinen Platz. Schießbude fuhr mit dem Unterricht fort.

In der Pause vor der letzten Stunde gab es nur ein Gesprächsthema. Auch in den anderen Klassen hatte man sich auf einen Beobachter beschränkt, bei ähnlich magerer Ausbeute.

Lediglich Eugen, der die Ankunft aus einem günstigeren Blickwinkel hatte verfolgen können, wußte mehr: „Im zweiten Wagen waren zwei Frauen oder so was.“

Die Nachricht fand geteilte Aufnahme. Manche nickten zufrieden, andere rümpften die Nase.

Mücke, als Chefredakteur der Schulzeitung *Wappenschild* auf sprachliche Genauigkeit trainiert, schüttelte den Kopf. „Was ist so *was*, falls es nicht zwei Frauen waren?“

„Na ja“, brummte Eugen, „halt Lehrerinnen...“

Hans-Jürgen, der Dichter, nicht minder genau, grinste. „Du erkennst Berufe durch Autofenster. Erstaunlich!“

„Da würde ich mich mal beim Zoll bewerben“, flachste Klaus.

Das Klingelzeichen vertagte die Neugier um eine weitere Stunde. Beim Mittagessen war es dann endlich soweit.

Die Ritter hatten ihre Plätze im Eßsaal bereits eingenommen, da erschien der Rex mit den Studienreisenden. Ohne daß es einer Aufforderung bedurft hätte, erhoben sich alle zur Begrüßung von ihren Plätzen. Die Studienreisenden, unter ihnen tatsächlich zwei Frauen, zeigten sich angenehm überrascht.

„Eins zu null für Schreckenstein!“ flüsterte Beni.

Doch schon beim Hinsetzen gab es lange Gesichter. Nicht daß die fünf auffallend unsympathisch gewirkt hätten – es lag an der langen Wartezeit. Da war kaum ein Ritter, der sie sich nicht ganz anders vorgestellt hatte.

Während die Studienreisenden ihre Schreckensteiner Kollegen begrüßten und am Lehrertisch Platz nahmen, sagte Stephan treffend: „Nichts stimmt mehr! Es ist, wie wenn man ein Buch gelesen hat und sieht nachher die Verfilmung.“

Werner schüttelte den Kopf. „Für mich ist das eine Fußballmannschaft aus lauter Ersatzleuten.“

„Seniorenclub!“ brummte Werner.

Während des Essens hatten die Ritter ausgiebig Gelegenheit, ihre Phantasiebilder zu korrigieren, und sie taten es unauffällig. Das Studienquintett bestand aus einem jüngeren Blonden mit kurzem Bart und Brille, einer dünnen Blonden mit sehr glattem Haar, alles senkrecht bergab; einer sehr kleinen rundlichen Dunklen gesetzteren Jahrgangs, einem massigen Mann mit schlohweißem Haarschopf und einem stämmigen Mann mittleren Alters mit schwarzen Locken.

Sie alle zeigten sich sehr gesprächig. Martin, der in der Küche Königsberger Klopse nachgetankt hatte, stellte die Schüssel auf den Tisch und seufzte: „Mann, die fressen wie nach einem Marathonlauf.“

Während des Nachtschicks läutete der Rex wie immer mit

dem silbernen Glöckchen. Die Ritter verstummten augenblicklich, das Studienquintett quatschte weiter, bis Doktor Waldmann ihnen den Zweck dieser Einrichtung erklärt hatte: Die Schweigezeit diene der Sammlung für die Ansage des Schulkapitäns.

Ottokar begab sich ans Schwarze Brett, läutete mit der Kuhglocke, um das Programm für den Sportnachmittag anzukündigen. Danach verlas er einige Verlust- und Fundanzeigen: Bücher, einen Pullover, einen einzelnen Schuh, eine Langspielplatte, und kam abschließend auf das Studienquintett zu sprechen: „Unsere Gäste möchten euch gern kennenlernen. Wir machen das gleich hier. Bevor ihr den Eßsaal verläßt, geht jeder hin und stellt sich vor.“

Die Ritter verzogen keine Miene, nur ihre Blicke sprachen: Wenn's unbedingt sein muß – in Gottes Namen!

Es dauerte noch eine Weile, bis Ottokar sich wieder gesetzt hatte und der Rex abermals mit dem silbernen Glöckchen läutete. Stühle wurden gerückt, die Ritter erhoben sich, doch keiner wollte den Anfang machen.

„Los, geh schon! Du bist doch sonst immer vorne dran.“ Mit diesen Worten schob Dampfwalze den kleinen Kuno an. Ihm folgten Beni, Werner, Armin, Martin, Dolf und Eugen. Langsam kam der Gänsemarsch in Bewegung.

„Schön natürlich bleiben!“ flachste Klaus. Das Studienquintett hatte sich neben dem Lehrertisch aufgestellt und schüttelte eine Hand nach der andern. „Wie bei einem Staatsempfang“, bemerkte Hans-Jürgen.

Von Zeit zu Zeit wiederholte Doktor Waldmann ihre Namen.

„Jugendpsychologe Doktor Stark“ – das war der mit dem Bart;

„Frau Doktor Semmel“ – die mit dem sehr glatten Haar;

„Frau Doktor Marhold“ – die dunkle Dicke;

„Studienrat Huber“ – der mit dem weißen Schopf;
„Professor Richter“ – der Stämmige mit den Locken.

Draußen vor dem Eßsaal tauschten die Ritter erste Eindrücke aus.

„Mann“, klagte Mini-Ritter Eberhard, „der Professor hat vielleicht einen Händedruck!“

„Die Semmel mit der Schnittlauchfrisur ist nicht mein Fall!“ meckerte Klaus.

Ralph grinste. „Dem Alten wächst ein ganz langes Haar aus der Nase.“

Fritz, der Seltenfröhlich, lachte ausnahmsweise schallend. „Wie ich der Dicken die Hand gebe, hab ich einen Schlag bekommen.“

„Dann hat sie irgendwas aus Chemiefaser an“, stellte Ottokar fest.

„Mir hat sie zugeblinzelt“, bekannte der kleine Egon. „Vielleicht bist du ihr Typ“, lästerte Hans-Jürgen. „Oder sie hat ein nervöses Zucken.“

Mit muffiger Miene kam Dampfwalze dazu. „Wenn dir der mit dem Bart die Hand gibt, meinst du, es wären fünf Wiener Würstchen. So feucht und ohne Knochen.“

Andi war sprachlos. „Wie ich meinen Namen sage, fragt mich der Professor, ob mein Vater Polizeichef in Neustadt sei.“

Todernst sah Mücke ihn an. „Der wird doch nicht vorbestraft sein?“

Und Musterschüler Strehlau strahlte. „Also die sind viel harmloser, als ich dachte. Ich sag euch, in zwei Tagen fressen die uns aus der Hand.“

Fünf Minuten später kam die Ritterschaft in bester Laune auf dem Sportplatz zusammen. Nach einigen gemeinsamen Lockerungsrunden widmete sich die Leichtathletikmannschaft dem Spezialtraining, die andern tri-

ben Gymnastik mit und ohne Gerät.

Da tauchte beim Sportschuppen Sportlehrer Rolle mit dem Studienquintett auf, das heißt, es war nur ein Trio, die beiden Frauen fehlten. Rolle kümmerte sich zuerst um die Mannschaft, wo er fehlerhafte Bewegungsabläufe kritisierte, dann um die Turnenden.

Die Mittelstreckler Pummel, Eugen, Andi, Klaus, Fritz und Walter drehten Konditionsrunden in erbarmungslosem Tempo, als plötzlich der schwarzgelockte Professor seine Jacke auszog und, offensichtlich mühelos, einige Runden mitlief. Anschließend flößte er als Kugelstoßer und Diskuswerfer Stephan und Dampfwalze Respekt ein, ohne auch nur ein Wort zu sagen.

Gleichfalls stumm, aber lächelnd, als belustigte ihn das eifrige Üben ungemein, ging der Weißhaarige zwischen den Rittern umher, blieb gelegentlich bei einem stehen, um ihm zuzuschauen, bis nichts mehr klappte, schlenderte dann weiter und brachte den nächsten aus der Fassung. Ottokar riß unter seinen Blicken dreimal die Hochsprunglatte bei lächerlicher Höhe, Stephan trat beim Weitsprung über und fiel im Sand nach hinten, Dampfwalze stolperte aus dem Kugelstoßring.

Unter dem Gymnastikgerät befanden sich neben Hanteln, Expandern und Medizinbällen auch Keulen. Die griff sich der Blonde mit dem Bart und fing mit seinen Wiener-Würstchen-Fingern zu jonglieren an, zuerst mit dreien, dann mit vieren, daß die Ritter vor Staunen ihre Kinnladen hängen ließen, denn das war zirkusreif. Auch er sagte nicht ein Wort. Später im Duschaum stellte sich heraus, daß es Dieter, Ralph, Werner, Martin und noch einige, die wegen Zerrungen, Prellungen oder kleinen Verletzungen nicht am Sport teilnehmen konnten, ähnlich ergangen war. Sie hatten beim Jäten im Gemüsegarten von den Studienda-



*Der Auftritt des Bärtigen mit den
Wiener-Würstchen-Fingern war zirkusreif*

men Besuch bekommen und unter ihren stillvergnügten Blicken schließlich Unkraut und Nutzpflanzen verwechselt. Ohne einen Ton von sich zu geben, hatten die beiden Frauen alles irrtümlich Herausgerissene im Handumdrehen wieder eingepflanzt.

„Wahrscheinlich ist das ein Test“, vermutete Mücke. „Die tun so, als wollten sie nicht stören. In Wirklichkeit warten sie darauf, daß uns der Kragen platzt.“

„Und wozu soll das gut sein?“ fragte Fritz. Klaus legte sich den vollgesogenen Schwamm auf den

Kopf und drückte drauf. „Was weiß ich? Vielleicht sind wir dafür berühmt, daß wir uns nicht aus der Ruhe bringen lassen.“

„Das werden wir auch nicht!“ knurrte Dampfwalze. Mit großem Geplänche stimmten ihm alle zu. Jetzt hatten sie ein Ziel. Die gute Laune war wiederhergestellt, jeder freute sich schon auf die nächste Begegnung.

Sie ließ nicht auf sich warten. Zur Teepause im Eßsaal erschien das Studienquintett vollzählig. Mit freundlichen Mienen sahen sich die Pädagogen um und fanden sich zurecht. Ohne Fragen oder Bemerkungen holten sie sich Tee und Marmeladebrote und setzten sich an den leeren Lehrertisch. Die Schreckensteiner Lehrer kamen nie zum Tee in den Eßsaal. Die Ritter gebärdeten sich wie immer. Laut und fröhlich, als wären sie völlig unbeobachtet, standen sie in Gruppen in Fensternischen oder saßen, Arme und Beine auf mehrere Stühle verteilt, beisammen und redeten über allerlei, nur nicht über die Gäste.

„Bin ich nicht traumhaft natürlich?“ witzelte Klaus.

Schallendes Gelächter war die Antwort. Es machte Spaß, zu zeigen, wie ungestört und wohl man sich fühlte. Da blieb mancher länger als sonst, schlenderte zwischendurch gemächlich am Lehrertisch vorbei, warf seinen leeren Becher in die Luft, daß der zehn Salti schlug, bis er ihn wieder auffing, oder holte sich noch ein Marmeladebrot, obwohl er längst satt war. Doch keinem gelang es, von den Gesprächen der fünf etwas aufzuschnappen. Sie redeten wenig und zu leise.

„An die Arbeit!“ Andi erhob sich von drei Stühlen. Dampfwalze, Klaus, Dieter und Pummel folgten ihm.

„Ja!“ sagte auch Beni unüberhörbar, während er seinen Becher wegstellte. „Genug gequatscht. Meine Stimmbänder freuen sich schon auf die zwei Stunden Silentium.“

„Schweigen ist überhaupt das Zweitschönste“, alberte Mini-Ritter Egon.

Die dunkle Dicke sah ihn an und lächelte.

Hans-Jürgen, der mit ihm den Eßsaal verließ, prustete draußen los. „Du bist doch ihr Typ!“

Ottokar, der mit Stephan, Mücke und Eugen hinter ihnen herauskam, lobte Beni und den Mini. „Das mit dem Silentium war gut!“

Pünktlich um fünf Uhr saß jeder Ritter in seinem Zimmer an seinem Tisch und vertiefte sich in seine Schularbeiten. Für die nächsten zwei Stunden würde freiwillig kein Wort gesprochen werden – eine Tatsache, die bei Nicht-Schreckensteinern immer wieder ungläubiges Lächeln hervorrief.

Strehlau, der in der Schulzeitung die Chronik führte, hatte diese Besonderheit einmal festgehalten:

Dadurch, daß wir auf unserer Burg immer zusammen sind, haben wir viel mehr Spaß und deswegen auch mehr Zeit für die Arbeit. Irgendwann muß sie ja gemacht werden, und das möglichst zur selben „Zeit, damit keiner meint, er versäume etwas. So haben wir beschlossen, einander täglich zwei Stunden eisern in Ruhe zu lassen. Das hat sich bewährt. Denn, wenn man zwischendurch immer wieder Quatsch macht, braucht man nur länger.

Persönliche Bedürfnisse blieben davon unbetroffen. Dieter, der zuviel Tee getrunken hatte, mußte einmal raus. Dabei traf er das Studienquintett, das aus dem Zimmer der Minis im Westflügel kam. Wortlos ging er vorbei. Auf dem Rückweg begegnete er ihnen wieder. Sie schickten sich gerade an, Werner, Olf, Emil und Martin bei der Arbeit zu besichtigen. Aha! dachte er. Die haben von unserem Silentium was läuten hören und wollen nachprüfen!

Zurück in seinem Zimmer, schrieb er auf einen Zettel:

Wir bekommen Besuch! und reichte ihn Dampfwalze. Der gab ihn an Klaus und Andi weiter.

Es klopfte. Keiner gab eine Antwort. Die Tür wurde geöffnet. Keiner schaute auf.

„Wir wollen nicht stören“, sagte der Dünne mit dem Bart.

Warum stört ihr dann? hätte Klaus am liebsten gefragt. Doch er biß sich auf die Zunge.

In ihre Arbeit vertieft saßen die vier auf ihren Plätzen und rührten sich nicht. Die fünf standen gebündelt unter dem Türstock und glotzten herein. Da trat die Schnittlauchsemmel hinter Dieter und schaute in sein Buch. „Was arbeitest du gerade?“ fragte sie.

Denkste! dachte Dieter. Er schrieb etwas auf einen Zettel und reichte ihn ihr, ohne aufzusehen.

Der Weißhaarige beugte sich vor und las laut vor: „Wir sind unter Silentium.“

„Dann laßt euch nicht stören“, sagte die dunkle Dicke, und das Quintett verschwand.

Keiner rührte sich, keiner klopfte Dieter auf die Schulter.

Erst nachdem es sieben geschlagen hatte, sagte Dampfwalze: „Ziemlich genial, Dieter! So blöd wie die sind wir schon lange.“

Wie sich herausstellte, war das Studienquintett nicht in allen Zimmern gewesen, und auch andere Ritter hatten schriftlich oder pantomimisch mit dem Zeigefinger an den Lippen auf ihr Schweigen hingewiesen. Leider nicht alle. „Wenn die mich was fragen, antworte ich natürlich“, verteidigte sich Armin. „Was macht denn das sonst für einen Eindruck?“

Andi zog die Schultern hoch. „Wenn ihm nichts anderes einfällt, hat er recht. Trotzdem. Eine einheitliche Reaktion

war besser gewesen.“

Hans-Jürgen winkte ab. „Machen wir uns nicht verrückt deswegen.“

„Genau.“ Ottokar nickte.

Droben schlug Martin den Gong.

Als die Ritter zum Abendessen in den Eßsaal kamen, gab's lange Gesichter. Das Studienquintett fehlte. Kein Lehrer wußte, wo es steckte. Auch der Rex nicht.

„Vorhin waren sie noch bei mir“, sagte er. „Sie schienen recht zufrieden mit ihren ersten Eindrücken.“

„Vielleicht sind sie bei Mauersäge eingeladen oder zum Essen in Wampoldsreute“, mutmaßte Mücke.

Wortlos verließ Stephan den Eßsaal. Nach wenigen Minuten kam er zurück und setzte sich auf seinen Platz. „Ich wollt sehen, ob sie heimlich in unseren Zimmern rumschnüffeln. Aber drunten sind sie nicht“, sagte er.

Die Nachricht wirkte appetitanregend. Schließlich gab es Dampfnudeln mit Vanillesauce. Der Schulrekord von zwanzig Stück war an diesem Abend jedoch nicht in Gefahr.

Ohne Rücksicht auf den noch unzerkleinerten Bissen in seinem Mund, wandte sich Stephan an Ottokar. „Ich finde...“

„Unbedingt“, antwortete Ottokar.

Stephan nickte und kaute weiter. Mehr mußte nicht gesagt werden. Wie schon oft, hatten die beiden Freunde wieder einmal gleichzeitig denselben Gedanken: Nach dem Essen sollte der Ritterrat in der Folterkammer zusammentreten. Beim Verlassen des Eßsaals verständigten sie die andern.

„Wollt ich auch schon anregen“, meinte Mücke.

Zufällig hörten das der kleine Herbert und der kleine Kuno. Sie steckten die Köpfe zusammen. „Wenn der

Ritterrat tagt, machen die bestimmt einen Streich gegen die Studiengruppe.“

An der Ecke zwischen Süd- und Westflügel blieben Stephan und Ottokar wie angewurzelt stehen. Wer da auf sie zukam, war keine andere als Sonja Waldmann, die Musiklehrerin von Rosenfels.

„Was tust du denn hier um diese Zeit?“ fragte Stephan.

„Wenn du deinen Vater suchst, der ist noch oben“, sagte Ottokar.

„Ich hol die Studiengruppe ab“, antwortete sie. „Meine Chefin...“

„Das... das darf nicht wahr sein“, stammelte Ottokar. Sonja lachte. „Fräulein Dr. Horn hat seinerzeit mit einem von ihnen studiert. Heut nachmittag hat er sie angerufen. Jetzt treffen sie sich mit ihr zum Abendessen in Wampoldsreute. Mich hat sie gebeten, ihnen den Weg zu zeigen. Der Kappellsee spielt wieder mal *Nebelfabrik* – wie ihr immer sagt. Übrigens soll ich euch von Beatrix und Sophie grüßen.“

„Soso“, sagte Stephan. „Dann hat sich das schon rumgesprochen, wie berühmt wir sind.“

„Geht dein Vater auch mit?“ fragte Ottokar.

„Nein. Keine Lehrer von euch“, kam die Antwort. Die beiden Freunde sahen einander an. Ritter kamen vorbei. Sonjas Anwesenheit überraschte sie nicht. Ihre Freundschaft mit Stephan und Ottokar war ja bekannt.

Wer sich wunderte, war Doktor Waldmann, der in diesem Augenblick dazukam. Während Sonja ihn einweihete, verabschiedeten sich die beiden Ritter eilig. Sie hatte wieder einmal den gleichen Gedanken.

Im *großen Gang*, das heißt zwei Stufen nehmend, stürmten sie die Freitreppe hinunter in den Burghof, vorbei an Sonjas Wagen und im kleinsten Gang die steile

Stiege unter dem Kreuzgewölbe hinab. Stephan drückte die schwere, eisenbeschlagene Tür der Folterkammer auf und blieb stehen.

„Nein!“ sagte er gequält.

Vor der Streckbank standen mit betretenen Mienen Klaus, Andi, Hans-Jürgen, Mücke, Dampfwalze und Dieter. Um den steinernen Richtertisch und über die Schulchronik gebeugt – das Studienquintett.

„Das darf nicht wahr sein!“ flüsterte Ottokar, faßte sich aber sofort und sagte laut: „Ach, hier sind Sie! Man sucht Sie überall. Sie werden abgeholt.“

„Oh, danke“, antwortete der Weißhaarige. Das Quintett setzte sich in Bewegung. An der Tür drehte sich die dunkle Dicke noch einmal um. „Viel Spaß!“ sagte sie.

„Raus mit euch!“ knurrte Dampfwalze. „Ich komme als erster runter und denk, ich seh nicht recht: studieren die da in aller Ruhe unsere Chronik.“

Mücke kam zur Sache. „Wer holt die denn ab? Und wohin soll’s gehen?“

Stephan und Ottokar berichteten ihre Neuigkeiten. Dampfwalze schnaubte wie ein zorniges Flußpferd. „Was, nur die alte Horn und die Studienmacher? Und kein Lehrer von uns? Da legt die doch faule Eier.“

„Aus lauter Neid auf unser Modell“, stimmte Dieter ihm zu.

„Ändern können wir’s nicht“, meinte Andi. „Aber davon erfahren. Sonja ist ja dabei.“ Er sah Ottokar und Stephan an. „Schließlich seid ihr mit ihr befreundet.“

Der Schulkapitän winkte ab. „Sonja kann ihrer Chefin nicht in den Rücken fallen und bei uns plaudern...“

„Würde sie nie tun!“ bestätigte Stephan. „Da ist sie ganz korrekt. Auch wenn sie was von uns weiß.“ „Bizarre Sache.“ Mücke kratzte sich am Kopf.

„Wir müssen hin und selber horchen“, sagten die beiden Freunde gleichzeitig.

Hans-Jürgen schlug die Hände zusammen. „Also los! Worauf warten wir?“

Sonjas Wagen stand nicht mehr im Burghof. Auch sonst war niemand zu sehen. Ohne das Licht im Radstall einzuschalten, holten sie ihre Räder, strampelten über die Zugbrücke hinaus und die Steigung bis *Drei Tannen* hinauf. Von dort ging's in zügiger Fahrt hinunter nach Wampoldsreute. Ein flacher Nebelkeil vom See hatte den Ort verschluckt, daß sie absteigen und schieben mußten. Erst auf drei Meter sahen sie die Lichter im Gasthaus. Ohne weitere Vorsichtsmaßnahmen verteilten sie sich auf die Fenster der Gaststube und schauten hinein.

Am Stammtisch in der Ecke leuchtete die Glatze von Gastwirt und Bürgermeister Kress, der mit Schreinermeister Schrimpf und Friseur Bächle Karten spielte. Von den Gästetischen war nur der lange in der Mitte besetzt. Hier tafelten Fräulein Doktor Horn, Sonja und das Studienquintett mit sichtlichem Genuß. Ihrer Kiefergymnastik war nicht einwandfrei zu entnehmen, wer gerade kaute oder sprach. An einem gekippten Fenster nahm Dampfwalze Mücke auf die Schultern, um sein Ohr näher an den Spalt zu bringen.

„Nichts zu verstehen“, flüsterte der kleine Chefredakteur nach einer Weile und sprang herunter. „Zu weit weg. Außerdem läuft das Radio.“

„Was machen wir jetzt?“ fragte Andi.

„Wenn wir reingehen, einen schlechten Eindruck“, witzelte Klaus und rieb sich die Hände. Es war ungemütlich in der feuchten Kühle.

„Bizarre Sache“, sagte Stephan. „Fahren wir wieder zurück.“

„Und machen uns eine heiße Bouillon“, fügte Ottokar hinzu. „Ich krieg schon raus, was sie denken und vorhaben.“

Daran zweifelte keiner. Vermutlich würde Ottokar eine Abhöranlage basteln. Nicht umsonst besaßen seine Eltern in Neustadt ein Elektrogeschäft.

Ganz mieser Start

Seit dem Nachmittag hatte sich Fräulein Doktor Horn nicht mehr beruhigt. Die mürrische Strenge, sonst ihr Markenzeichen, war einer rosaroten Fröhlichkeit und Gesprächigkeit gewichen, daß die Mädchen an ihrem Geisteszustand zu zweifeln begannen. Nachgerade beschwingt ging sie durch die Korridore des rosa Schloßchens, und Kratzbürste Esther behauptete steif und fest, sie habe sie leise vor sich hin summen gehört.

Der Stimmungsumschwung löste allerlei Vermutungen aus. „Entweder sie steht unter Alkohol oder unter Drogen!“ erklärte Mückes Schwester Ingrid.

„Dann war sie mehr behämmert“, widersprach Martina.

„Das ist sie sowieso“, befand Sabine. „Für mich hat sie in der Lotterie gewonnen.“

Renate nannte einen anderen Grund: „Vielleicht hat sie hohes Fieber und phantasiert schon.“

„Quatsch.“ Elke tippte sich an die Schläfe. „Bis die so munter wird, müßten das mindestens fünfundvierzig Grad sein.“

Beatrix sah die Sache nüchterner. „Sie hat ganz einfach eine erfreuliche Nachricht bekommen. Eine sehr erfreuliche offenbar.“

„Stimmt.“ Sophie lächelte. „Ich glaub, sie ist verliebt.“

Die Mädchen prusteten los.

Doris überschrie sie alle. „Hat ihr der alte Schrecken-stein einen Heiratsantrag gemacht?“

Das Gelächter ging in Atemnot über. Fräulein Doktor Horns stille Vorliebe für Mauersäge zählte zu ihren menschlichsten Regungen.

Sophie schüttelte den Kopf. „Vorhin kam ein Anruf auf dem Öffentlichen. Ein Mann wollt’ sie sprechen, ein Studienrat Huber. Ich wußte, wo sie war, hab sie geholt und bin in der Nähe geblieben. Sie fing gleich zu zwitschern an: Leo! Du? Mein alter Studienfreund! Wie mich das freut! Wo bist du denn? – Nachher hat sie mir dann alles erzählt...“

Und sie berichtete den Mädchen von der Studiengruppe drüben auf Schreckenstein, von der fabelhaften Unterkunft beim Grafen und dem geplanten Abendessen in Wampoldsreute. Daß die Burgschule als Modell für alternative Erziehung gerühmt werde, sei der einzige Wermutstropfen in ihrer Superlaune gewesen. Dazu habe sie einiges zu sagen...

Martina unterbrach. „Und das erzählst du uns erst jetzt?“

Sophie lachte. „Ihr wart ja so unwahrscheinlich kreativ mit euern Schnapsideen...“

Beatrix griff das Wort auf. „Wir sollten noch viel kreativer werden und zum Beispiel an dem Modell ein bißchen sägen.“

„Wie stellst du dir das vor?“ fragte Renate. „Na ja“, meinte Beatrix, „mit einem Streich natürlich.“ „Mensch, ja!“ rief Ingrid. „Es müßte aber etwas sehr Auffälliges sein. Damit’s die Studiengruppe auch mitkriegt.“



„Ihr wart ja so unwahrscheinlich kreativ mit euren
Schnapsideen...“, lachte Sophie

„Die vor allem“, befand Sophie. „Aber was?“

Das war das Problem. Plötzlich herrschte Schweigen.
Esther trommelte sich mit den Fäusten auf die Schenkel.

„Los! Mehr Kreativität! Uns muß was einfallen.“

„Wird schon werden“, dämpfte Elke. „Wir haben ja die
ganze Nacht Zeit.“

„Ich hab's!“ rief Doris. „Wenn die Horn zurückkommt,
fangen wir sie ab und bringen sie zu diesem Huber, in den
sie so verliebt ist.“

Beatrix winkte ab. „Das war ein Streich gegen die Horn.
Wir wollten doch einen gegen Schreckenstein machen.“
Und wieder herrschte Schweigen.

Unbemerkt, wie er weggefahren war, kehrte der Ritterrat
auf die Burg zurück. Hier oben war die Nacht klar.
„Was ist mit Wachen?“ fragte der vorsichtige Dieter.

„Wenn die Hühner spitzkriegen, daß wir Besuch haben...“

Dampfwalze hatte das Zeitgeschehen im Griff: „Bei der Nebelfabrik bleiben die zu Hause.“

Seine Entschiedenheit überzeuge.

„Ich träum heut auch lieber von Nebel, als noch mal drin rumzulaufen“, meinte Hans-Jürgen.

Die Ritterschaft schickte sich gerade zur Nachtruhe an. Im Nordflügel öffnete Mücke seinen Schrank, zog den Pullover aus, feuerte ihn hinein und verschwand in sein Zimmer. Im Westflügel standen die vier Minis in Schlafanzügen zusammen und hatten es wichtig. Wie Reporter, wenn Politiker aus einer Sitzung kommen, versuchten sie in den Mienen der Zurückkommenden zu lesen.

Klaus rollte die Augen und hob den Belehrungsfinger: „Schön natürlich bleiben! Auch bei Nebel.“

„Hat ja gar keinen“, antwortete der kleine Eberhard.

„Dann schau mal aus dem Fenster“, sagte Andi und verschwand in sein Zimmer. Dampfwalze, Klaus und Dieter folgten ihm. Stephan und Ottokar gingen weiter zum Südflügel.

Als alle Großen weg waren, flüsterte der kleine Herbert: „Drunten am See könnt's Nebel haben.“

Der kleine Kuno schüttelte den Kopf. „Nur vorn bei Wampoldsreute. Ich war vorhin am Steg.“

Argwöhnisch sah der kleine Egon ihn an. „Was hast du denn dort gewollt?“

„Schauen, ob's Nebel hat.“

Vierfaches Mini-Mienenspiel kündigte äußerste Besorgnis an. Schließlich sagte der kleine Eberhard: „Männer, ich fürchte, das wird eine lange Nacht.“

„Hoffentlich!“ seufzte der kleine Kuno.

Kurz darauf bot sich das gewohnte Abendbild.

Pünktlich lag jeder Ritter in seinem Klappbett, pünktlich löschte jeder Zimmerälteste das Licht.

Die Studienmacher hätten ihre Freude gehabt... Aber die saßen bei Wein und Horn im eingenebelten Gasthaus. Als sie noch vor Mitternacht aufbrachen, hatte sich die Sicht gebessert. Ohne Sonjas Hilfe fanden sie den Weg zurück. Sie wurden erwartet. Jean, der Diener, öffnete das Tor zum Sternenhof, die Scheinwerfer tasteten über den weißen Stern im grauen Pflaster. Doch da gab es noch andere. Sie warteten im Dunkeln, außerhalb der Bahn, die das Wagenlicht bestrich.

Das Motorgeräusch erstarb. Merkwürdigerweise wurde es aber lauter. Die Phonstärke, in der sich das Studienquintett unterhielt, stammte aus Flaschen, deren Inhalt es im Verlauf der letzten Stunden in seine Mägen umgefüllt hatte. Ein feuchter Vorgang, obwohl auf den Flaschenetiketten ausdrücklich die Bezeichnung *trocken* zu lesen gewesen war.

Im Schein der Bogenlampe über dem Eingang, den Diener Jean den Gästen offenhielt, bot sich ein erheitern-des Bild.

„Ihr naht euch, seltsam wankende Gestalten!“ flüsterte eine Stimme im Dunkeln, frei nach dem bekannten Zitat.

Auf einer Stufe vor der Tür stellte sich die dunkle, dicke Studienrätin in Pose. „Ich komme mir vor, als hätten wir einen der berühmten Schreckensteiner Streiche gemacht“, alberte sie.

„Ich weiß nicht“, entgegnete die Schnittlauchsemmel, „dabei soll ja angeblich nicht getrunken werden.“

Lachend verschwand das Quintett. Jean schloß die Tür. Zweimal klickte das Schloß, das Licht im unteren Korridor ging aus, es wurde still im Sternenhof.

Still war es auch draußen, wo im Schutz der Hecke des

Prinzengartens aufmerksame Beobachter verfolgten, wie oben in Mauersäges Westflügelhälfte nacheinander fünf Lichter aufflammten.

„Abwarten“, flüsterte eine Stimme.

Bald darauf lag die Burg wieder im Dunkel. Der nächtliche Friede hielt ungefähr zehn Minuten, dann war da auf einmal ein Geräusch. Es hörte sich an, als säge jemand Holz, und kam offenbar aus dem Durchgang zum Sternenhof. Oder lieferte der nur das Echo? Bevor das Ohr die Quelle orten konnte, brach es mit einem dumpfen Plumpsen ab.

„Jetzt“, flüsterte eine Stimme.

Ein kurzes Rascheln der Hecke am Prinzengarten, und wieder herrschte Stille. Jedoch anders als zuvor. Eine bewegte Stille gewissermaßen, als schleiche jemand durch das Dunkel, ohne einen Luftzug zu verursachen. Plötzlich war das Sägen wieder da. Diesmal schien es von oben zu kommen. Ja, eindeutig von oben.

Die bewegte Stille wirkte wie ein Sog. Sie wies, gleichsam auf einem Leitstrahl, den Weg zum Durchgang, weiter durch den nachtschwarzen Sternenhof zum Eingang, dessen einer Türflügel jetzt offenstand. Auch drinnen hielt der Sog an, führte zur Treppe, die wegen knarzender Bohlen Ortskenntnis und Vorsicht erforderte, bis oben schwere Steinfliesen die geräuschlose Fortbewegung wieder erleichterten.

„Verteilen!“ flüsterte eine Stimme, nur in Atemnähe zu verstehen.

Eine Ewigkeit herrschte absolute Stille. Oder nicht? Von irgendwo her kam ein Geräusch, ein leises zwar, aber doch wahrnehmbar. War es nicht wieder dieses Sägen? Nur dumpfer jetzt, mehr Baum- als Laubsäge. Da! Plötzlich ein feiner, waagrecht Lichtstrahl. Er kam aus einem

Schlüsselloch. Kurz war er weg, als sei jemand vorbeigegangen. Und noch einmal. Drinnen knarzte etwas, dann herrschte wieder Stille. Nicht lange. Ein Husten ließ sich vernehmen, eigentlich mehr ein Hüsteln, dann ein Geräusch an der Tür. Der Lichtstrahl verschwand. Metallisches Klappern ging in Rütteln über, das einen Aufprall auf dem Korridor übertönte.

„Aua! Paß doch auf!“ flüsterte eine Stimme.

„Hab dich nicht so, Mann!“ flüsterte eine andere.

Darauf ein leiser Schreckenslaut, ein Tuscheln und Huschen.

„Da sind noch andere!“ flüsterte eine weitere Stimme, kaum zu hören unter dem vehementen Rütteln an der Tür, das abrupt abbrach. Und da war plötzlich eine geschulte Stimme.

„Hilfe! Hilfe! Hilfe!“ schrie sie. Andere Hilferufe klangen ferner, wie zum Fenster hinaus gerichtet.

Auf dem Korridor wurde wieder gehuscht, dann getuschelt.

„Die haben die Türklinken mit Latten verkeilt!“ flüsterte eine Stimme.

„Was machen wir jetzt?“ fragte eine zweite.

Durch die Hilferufe, die fort dauerten, wurde es auch hinter anderen Schlüssellöchern hell. Die geängstigte Person rüttelte wieder an der Tür.

„Die muß mal raus!“ flüsterte eine dritte Stimme. „Die haben ja einiges getrunken.“

„Wenn wir die nicht aufs Klo lassen, sind wir dran!“ flüsterte eine vierte, und eine weitere fällte die Entscheidung.

„Tun wir die Latten weg!“

Durch die erleuchteten Schlüssellöcher waren die Klinken im Dunkeln leicht zu finden. Ein Stoß mit dem Fuß

genügte, um die verkeilten Hölzer zu entfernen.

An dem Zimmer, aus dem die Hilferufe gekommen waren, sprang die Tür auf. Schlotternd, mit offenem Haar stand die dunkle Dicke im langen Nachtgewand – oder war's ein Morgenrock? – im Rahmen. Vor ihr, auf dem Korridor, vom plötzlichen Lichteinfall geblendet, eine gekrümmte Gestalt mit einer Zaunlatte in der Hand. „Was ist los?“

Rechts und links traten Kollegen in ähnlichen Aufmachungen aus ihren Zimmern. Sie hatten nicht an der Tür rütteln müssen, konnten die Klinken sofort drücken.

Dank der geschulten Stimme waren die Hilferufe auch im Schulteil der Burg gut gehört worden.

Dampfwalze und Andi rollten wie Feuerwehrmänner im Bereitschaftsdienst sozusagen noch schlafend aus ihren Betten, mechanisch glitten sie in ihre Trainingsanzüge und orteten dabei die Richtung, aus der die Notrufe kamen. Ottokar und Stephan im Südflügel hatten die geschulte Stimme um die Ecke gehört, und Pummel im Nordflügel sogar übers Dach.

„Was ist denn los, mitten in der Nacht?“ meckerte Klaus. „Verbrennt Mauersäge das Studienquintett?“

„Hätten wir doch Wachen aufstellen sollen!“ meinte Dieter. „Wer kann das sein?“

„Wahrscheinlich eine von den beiden Tanten“, mutmaßte Hans-Jürgen.

Während die Retter hinter dem Durchgang zum Sportplatz nach rechts abbogen und in den Durchgang zum Sternenhof verschwanden, rannte Pummel nach links, den Hang hinunter zum Steg. Als sogenannter *Wasserwart* für die Boote verantwortlich, sah er hier seine vordringlichste Pflicht. Zu oft schon hatte ein Auflauf irgendwo in der

Burg dazu geführt, daß nachher an anderer Stelle etwas fehlte. Zuerst schloß er das Bootshaus auf und leuchtete hinein. Vollzählig lag die Schreckensteiner Flotte vor Anker. Der Steg war trocken; keinerlei Spuren deuteten auf einen Besuch hin. Auf dem Kiesstrand neben dem Steg fand sich weder ein fremdes Boot noch Schleif- oder Fußspuren, und ein langer Blick hinaus auf den See mit gleichzeitigem Lauschen bei angehaltenem Atem erbrachte nichts Verdächtiges. Dunstfrei, aber pechschwarz schaukelte das Wasser, von einer leichten Brise bewegt.

Auch wo man nichts bemerkt, kann etwas sein. Es kommt vielleicht noch! – sagte sich der streicherfahrene Wasserwart, setzte sich auf den Steg, den Rücken an einen Geländerpfosten gelehnt, und wartete.

In Mauersäges Burghälfte war unterdessen der Teufel los. Von Studienmachern und arbeitslosen Rettern umringt, stand da, mit beiden Händen an die Zaunlatte geklammert, der kleine Kuno und wiederholte tapfer: „Ich hab die Latten nicht festgekeilt, ich hab sie auf die Hilferufe hin nur weggenommen. Das ist die Wahrheit!“

„Dann sag uns endlich, wer sie hingestellt hat!“ fuhr ihn die Schnittlauchsemmel an.

Der Bärtige mit der Brille versuchte es psychologisch-verständnisvoll in einer milderen Tonart. „Um die Latten wegnehmen zu können, mußtest du dasein. Du warst also schon einige Zeit vorher da. Dann mußt du doch bemerkt haben, daß außer dir andere rumgeschlichen sind, um sie aufzustellen.“

„Klar!“ bekannte Mini-Ritter Kuno. „Aber fangen Sie mal im Dunkeln Fliegen!“

„Hast du irgendeinen Verdacht?“ wollte der Weißhaarige wissen.

Mini-Ritter Kuno blieb standhaft. „Das sollen die selber sagen. Wir verdächtigen niemand!“

„Damit gibst du zu, daß es mehrere waren“, schloß der schwarzlockige Professor. „Du weißt also doch Genaueres!“

Die Hilferuferin kam von dort zurück, wohin sie so lautstark gedrängt hatte, und mischte sich sofort in das Verhör. „Wahrscheinlich fürchtet er Folgen, wenn er etwas sagt“, polterte sie. „Typischer Fall von repressiver Komplizenschaft.“

Auch Mauersäge im roten Seidenmantel und Diener Jean, gestreift wie ein Zebra, hatten sich dazugesellt.

„Da... ks... tun sie ihm unrecht!“ verteidigte der Burgherr den Mini-Ritter. „Hier ist zwar... ks... oft allerhand los, aber es geht... ks... immer korrekt zu!“

„Korrekt nennen Sie das?“ fragte der Professor mit bösem Unterton. „Stellen Sie sich vor, ein Brand bricht aus, und die Türen sind verkeilt.“

Hans-Jürgen wollte etwas entgegnen, doch Mücke hielt ihn zurück. „Nicht jetzt!“ flüsterte er. „Morgen, wenn sie sich beruhigt haben.“

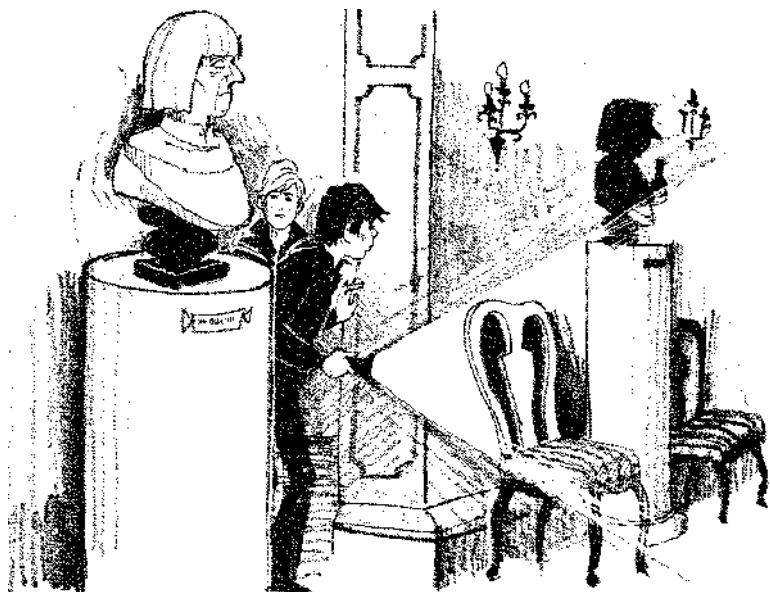
„Jedenfalls ist das ein ganz mieser Start“, brummte Dampfwalze.

„Abwarten!“ raunte Klaus ihm zu. „Wir wissen ja selbst noch nichts Näheres.“

Stephan, Ottokar und Andi nutzten das Palaver, um die Umgebung auf Spuren zu untersuchen. Ihre Taschenlampen leuchteten in alle Ecken.

„Sss!“ Das Geräusch kam von einem großen Schrank. Stephan leuchtete hinauf, schwenkte den Schein aber sofort wieder weg. Oben lagen, eng wie Sardinen, der kleine Herbert und der kleine Eberhard.

„Bleibt bloß droben!“ flüsterte Stephan. „Wir haben



*Die Großen nutzten das allgemeine Durcheinander,
um sich in Ruhe umzusehen*

schon genug Ärger.“

Mauersäge unterbrach das Hin und Her der Meinungen. „Bei Tag... ks... sieht alles anders aus! Gehen wir schlafen. Ich bin sicher, der... ks... Zwischenfall klärt sich zu aller Zufriedenheit auf.“

„Ganz bestimmt!“ versicherte Mini-Ritter Kuno treuherzig. Niemand widersprach; der nächtliche Stehkonvent löste sich auf. Andi entdeckte bei der Treppe einen großen Ring, der zu einem Vorhang gehören oder ein Armreif sein konnte. Unbemerkt hob er ihn auf und steckte ihn ein.

Die Schnittlauchsemmel mußte noch etwas loswerden: „Der erste Eindruck ist meistens richtig. Und was wir gehört haben, bestätigt ihn. Gute Nacht!“ Schwungvoll warf sie die alte Tür ins Schloß.

Zwickmühlen

Die *Pummelklasse* sollte in der kommenden Woche eine Mathematikarbeit schreiben. Sie hatte noch Zeit, sich darauf vorzubereiten. Nach dem Frühstück schnappte sich Schießbude den Wasserwart. „Kleine Änderung“, sagte der jüngste Schreckensteiner Lehrer. „Unsere Gäste wollen eine schriftliche Arbeit. Ihnen zuliebe schreiben wir heute ein Mathe-Übung, sag’s den anderen.“

Wieso denn das? wollte Pummel fragen. Doch er unterließ es. Extrawürste für das Studienquintett waren an der Tagesordnung. Jedes Wort wäre zuviel gewesen und hätte zu neuen Mißverständnissen oder falschen Auslegungen führen können.

Pummel verständigte seine Kameraden. Auch sie begriffen sofort, woher der Wind wehte. Da ihr Unterrichtsprogramm an diesem Tag mit Geschichte bei Doktor Waldmann begann, hatten sie Zeit, sich auf die Umstellung einzustellen.

„Schießbude soll Zeit für sie haben“, vermutete Beni, da die Ritter Schulaufgaben und Tests ohne Aufsicht schrieben.

„Ach was!“ widersprach Dolf. „Die wollen uns nur zuschauen, wie wir schwitzen, wegen unserer Ehrlichkeit.“

Doch der junge Mathematiklehrer kam allein in die Klasse. Er zog die eine Tafel auf Schreibhöhe herunter, wodurch die andere nach oben fuhr, schrieb die Aufgabe drauf und schob sie hoch, so daß sich die leere wieder unten befand.

„So. Dann viel Glück!“ Schießbude legte die Kreide weg

und verließ die Klasse. Er wußte ja, keiner würde reden oder versuchen abzuschreiben. Er konnte sich auf seine Schreckensteiner verlassen. Wer fertig war, würde sein Heft auf den Tisch des Lehrers legen und aus der Klasse gehen.

Die Ritter machten sich an die Arbeit. Anfangs schweiften ihre Gedanken noch ab. Zu den Ereignissen der letzten Nacht vor allem. Die Geschichte hatte sich halbwegs aufgeklärt. Rosenfelderinnen waren mit dem Elektroboot herübergekommen, um die Studienmacher in ihren Zimmern festzuhalten. Es sollte so aussehen, als wären es Ritter gewesen. Doch die Minis hatten die Landung der Mädchen beobachtet und waren ihnen gefolgt. Entschlossen, den Streich zu vereiteln, ließen sie sie zuerst gewähren. Nach Abzug der Mädchen wollten sie die Latten wieder entfernen. Alles hätte geklappt, wäre nicht die dunkle Dicke noch einmal aufgestanden. Nun mußten die Minis augenblicklich handeln. Die Mädchen konnten inzwischen entkommen. Es stand nicht gut für Schreckensteiner.

Wie sie so dasaßen und nachdachten, über die Nacht und über die Mathe-Aufgabe, schaute Eugen, an seinem Schreibstift kauend, in der Gegend herum. Da war die Tafel mit der zu knackenden, äußerst harten Zahlennuß, daneben in der Wand das kleine Fenster zum angrenzenden Raum, wo der Projektor stand. Während des letzten Trimesters hatte der Rex den lange leerstehenden, weil zu kleinen Raum, durch Einbau des Fensterchens nutzbar gemacht. Das Klassenzimmer wurde zur *Kinoklasse* für besondere Lehrfilme.

In dem Fensterchen, das für gewöhnlich schwarz war, sah Eugen plötzlich einen Lichtschimmer und eine Bewegung, als habe jemand nebenan den Projektor weggescho-

ben, um selber durchzuschauen. Sofort senkte er den Kopf, damit es nicht auffalle, und beobachtete weiter. Seine Vermutung bestätigte sich. Der Kopf verschwand, ein anderer rückte an seine Stelle. Die Sache war klar. Das Studienquintett wollte auf diese heimtückische Weise feststellen, ob die Schreckensteiner tatsächlich nicht redeten und nicht voneinander abschrieben, nachdem der Lehrer die Klasse verlassen hatte.

Deswegen die Umstellung! Wußte Schießbude von der Absicht? War es nicht unfair von ihm, sich mit dem Studienquintett gegen die Ritter zu verbünden? Oder hatten sie ihm etwas vorgeflunkert?

Eugen überlegte, wie er die Klasse verständigen könne. Das schien ihm unbedingt erforderlich. Allzu leicht konnte einer dem anderen pantomimisch klarmachen wollen, wie schwer ihm die Aufgabe falle. Und nach den jüngsten Erfahrungen würde ein Seitenblick genügen, um neue Verdächtigungen heraufzubeschwören.

Er mußte sie unterrichten! Sofort. Aber wie? Pantomime schied aus. Ebenso das Weiterreichen eines Zettels. Kurz entschlossen stand er auf, ging zur Tafel und schrieb seine Warnung auf die untere Hälfte. Um die Ecke konnten die Beobachter ja nicht lesen.

Alle schauten einmal auf und blieben für den Rest der Stunde nahezu reglos über ihre Hefte gebeugt.

Olf, der leidenschaftlichste und begabteste Rechner, wurde als erster fertig. Überdeutlich, wie ein Politiker an der Wahlurne, wenn das Fernsehen dabei ist, legte er sein Heft auf den Lehrertisch und verließ die Klasse. Er war so wütend, daß er einen Augenblick daran dachte, die Tür zum Projektorraum zu verkeilen. Doch es wäre unter Umständen für Schreckenstein nachteilig gewesen, überlegte er. Alle mußten so tun, als hätten sie überhaupt

nichts bemerkt.

In der nächsten Pause verständigte die Pummelklasse die gesamte Ritterschaft, und alle waren sich einig, den Schein zu wahren. In Nähe der Tür wurde nur Unverfängliches geredet.

„Sind sie überhaupt noch drin?“ fragte Dieter, mit einer Kopfbewegung zum Ende des Korridors.

Aus dem Lehrerzimmer kam Doktor Schüler mit dem weißhaarigen Studienrat.

Nachdem sie vorbei waren, beugte sich Beni zum Schlüsselloch. Gleich richtete er sich wieder auf, zuckte mit der Nase und nickte. „Drin raucht einer!“

Ärgerlich schüttelte Hans-Jürgen den Kopf. „Und nachher heißt es womöglich, der Qualm sei auch von uns.“ „Die sind wie Aale!“ bestätigte Stephan. „Nirgendwo kannst du ansetzen.“

„Genau“, sagte Andi. Dabei schaute er kühn in die Ferne, als habe er eine Idee.

Es klingelte zur nächsten Stunde.

Beim Mittagessen saß das Studienquintett wieder am Lehrertisch. Heute gab es jedoch keine angeregte Konversation. Jeder kaute verbissen an seinen Bissen.

Den Rittern war auch nicht gerade zum Lachen zumute. „Ganz schöne Appetitzügler, die Muffelbande!“ brummte Dampfwalze. Er griff jedoch ordentlich zu.

„Die fahren mit uns Schlitten, als war's Winter“, klagte Stephan.

Chefredakteur Mücke brachte die Lage auf den kürzesten Nenner. „Zwickmühle. Ohne die Wachsamkeit der Minis wäre der Streich von den Mädchen gelungen. Durch den Verlauf der Sache stehen wir aber genauso dumm da.“

„Du hättest's auch nicht anders gemacht!“ verteidigte

sich der kleine Kuno. „Wir haben unser Bestes gegeben.“

„Zugegeben“, antwortete Mücke ruhig. „Leider genügt es nicht, das Beste nur zu wollen, man muß es auch geschickt anfangen.“

„Und vor allem, schön natürlich bleiben“, alberte Klaus. Die Ansage des Schulkapitäns kündigte neue Schwierigkeiten an: „Gleich nach Tisch ist Schulversammlung im Wohnzimmer.“

Wortlos im Gedränge vereint, verließen Ritter, Lehrer und Gäste den Eßsaal. Droben bildete sich der Halbkreis um den Kachelofen. Doktor Waldmann geleitete die Studienmacher zum Konzertflügel, wo sie für alle gut zu sehen waren.

Schulkapitän Ottokar schloß die Tür hinter dem Rex, der wie immer vor den Kachelofen trat und einen Augenblick in die Runde sah, ehe er begann.

„Wir wollen noch einmal in Ruhe über die Ereignisse der letzten Nacht reden. Wie ihr wißt, besteht der Vorwurf, ihr hättet die Türen verkeilt. Es sah jedenfalls so aus. Ihr sagt nein. Für mich ist der Fall damit erledigt. Ich glaube euch. Aber unsere Gäste habt ihr noch nicht überzeugt. Bitte erbringt den Beweis. Worum es mir vor allem geht, ist ein weiterer Vorwurf, den sie erheben: Daß es unzumutbar sei, zum Spaß anderer eingesperrt zu werden. Wenn da ein Brand ausbricht...“

„Genügt ein Hilferuf und wir sind da!“ unterbrach Stephan lautstark. „Das haben wir doch wohl bewiesen.“

„Wir waren sogar schon vorher da und haben gleich aufgemacht“, bestätigte der kleine Kuno.

Dampfwalze pumpte sich auf, als wolle er tauchen. „Das kann auch Mauer... Graf Mau... äh, unser Burgherr bestätigen, wie's kürzlich bei ihm gebrannt hat.“

„Stimmt. Da hat unsere Schulfeuerwehr gelöscht“, erläut-

terte der Rex. „Man hört Hilferufe hier überall. Um alle Ecken. Ich selbst bin heute nacht auch dagewesen. Im Hintergrund. Mir waren die verschiedenen Reaktionen interessant. Sie wären vielleicht anders ausgefallen, wenn ich mich bemerkbar gemacht hätte.“ Er lächelte den Studienmachern zu. Die schwiegen leicht betreten. Dafür gab's bei der Ritterschaft freudige Remppler.

„Mann! Ein Punkt für uns“, flüsterte Walter.

Nun war die Gegenseite an der Reihe. Nach kurzem Getuschel räusperte sich der schwarzlockige Professor. „Zuerst möchten wir Ihnen danken, Direktor Meyer. Für diese Zusammenkunft. Offene Aussprachen zwischen allen Beteiligten sind immer nützlich. Wir akzeptieren Ihr Vertrauen in die... Ritterschaft – wie Sie hier sagen – und sehen der Beweisführung mit Interesse entgegen.“ Er wandte sich an die Ritter. „Damit wir uns richtig verstehen: Wir kennen viele Schulen, viele Schulsysteme. Überall wird ein bißchen gemogelt und geschwindelt, manchmal mehr, manchmal weniger. Bisweilen wird auch vorsätzlich gelogen und getäuscht. Von Zigaretten und so weiter gar nicht zu reden. Da fällt es, wie ihr euch denken könnt, nicht ganz leicht, zu glauben, daß es bei euch anders sein soll. Bis jetzt konntet ihr uns jedenfalls nicht vom Gegenteil überzeugen.“

„Das ist klar“, antwortete Mücke. „Bis jetzt haben Sie ja auch kaum mit uns geredet...“

„Außer nachts im Zorn!“ fuhr Mini-Ritter Kuno dazwischen.

Stephan, neben ihm, machte eine dämpfende Handbewegung.

„Glauben Sie uns denn bei Tag?“ fühlte Olf mit Unschuldsmiene vor.

Prompt fiel die Schnittlauchsemmel drauf rein. „Dazu

habt ihr uns noch keinen Anlaß gegeben.“

„Hätten wir denn Gelegenheit gehabt?“ fragte Schulkapitän Ottokar.

„O ja!“ ereiferte sich die dicke Hilferuferin. „Bei euern Klassenarbeiten soll es ja angeblich so korrekt zugehen, daß sich der Lehrer zurückziehen kann. Das haben wir uns mal angesehen. Kaum war der Lehrer draußen, ging einer zur Tafel und hat etwas draufgeschrieben. Alle haben aufgeschaut und dann in Ruhe, ohne jeden Seitenblick weitergearbeitet. Warum wohl?“

Die Ritter schwiegen; der Rex, Doktor Schüler und Doktor Waldmann wechselten Blicke.

„Nun sagt schon!“ ermunterte der bärtige Psychologe.

Doch keiner tat den Mund auf. Auch nicht der schlagfertige Mücke.

Um keine neuen Mißverständnisse zu schaffen, waren die Ritter übereingekommen, nichts bemerkt zu haben. Zudem wußten sie nicht, worauf die Dicke hinauswollte, und sahen ihr gespannt entgegen.

Sie hielt das Schweigen für Verlegenheit und ließ sich Zeit. „Was stand auf der Tafel?“ fragte sie schließlich und gab, mit einem spöttischen Lächeln, die Antwort selbst: „Die Lösung der Aufgabe.“

Ein Raunen ging durch den Raum.

„Au weh! Zwickmühle!“ flüsterte Pummel.

Strehlau sah sich um. „Wo ist eigentlich Andi?“ „Weiß nicht“, antwortete Ralph, „der war schon beim Essen nicht da.“

Eugen, als Betroffener, konnte nicht länger schweigen. „Haben Sie’s gelesen?“ fragte er.

Die Dicke schüttelte den Kopf. „Als wir später in die Klasse kamen, war die Tafel natürlich abgewischt.“

„Natürlich!“ rief Dolf. „Ich wisch die Tafel immer ab.“

Das ist meine Pflicht. Jeder hat hier irgendwelche Pflichten.“

Als die Studienmacher lächelten, war Pummels Geduld am Ende. „Sie unterstellen uns einen Text, den Sie selbst nicht gelesen haben.“

Diesmal antwortete der weißhaarige Studienrat Huber, der gar nicht im Projektorraum gewesen war. „Dann sag du uns, was draufstand.“

„Okay.“ Eugen blieb nur die Flucht nach vorn. „Ich hab Köpfe am Projektorfenster gesehen, und da hab ich an die Tafel geschrieben *Keine falsche Bewegung! Wir werden beobachtet.*

Das Studienquintett war platt. Ritter und Schreckensteiner Lehrer steckten die Köpfe zusammen, der Rex redete auf Schießbude ein.

Klaus lachte leise. „Paß auf. Jetzt dreht uns der Psychobart einen neuen Strick. Wetten, daß...?“

Pummel nickte. „Ich hab ja gleich gesagt: Zwickmühle.“

Tatsächlich wandte sich der bärtige Psychologe an Eugen. „Keine falsche Bewegung! – hast du hingeschrieben, sagst du? Das sollte wohl heißen: *Nicht einsagen! Nicht abschreiben!* weil wir beobachtet werden. Oder?“

„Also ein Täuschungsmanöver!“ fügte die Schnittlauchsemmel hinzu.

In ruhigem Ton erklärte Eugen den wahren Grund. Er habe vermeiden wollen, daß pantomimische Albereien als Verständigungen über die Aufgabe mißverstanden würden. Es half nichts. Die Studienmacher fühlten sich in ihrer vorgefaßten Meinung bestätigt.

Da griff Schießbude ein. „Ich möchte gern etwas zur Klärung beitragen“, begann er mit erhobener Stimme. „Wenn Eugen die Lösung der Aufgabe an die Tafel geschrieben hätte, dann müßte ich das beim Korrigieren



„Es sollte wohl heißen: Nicht einsagen, nicht abschreiben! was du an die Tafel geschrieben hast!“ vermutete der Psychobart

merken. Ich lade die Kollegen ein, bei der Korrektur mitzuhelfen.“

„Sehr richtig!“ riefen der kleine Herbert und der kleine Eberhard.

Manche Ritter atmeten bereits auf.

„Besten Dank!“ erwiderte der Psychobart und grinste, daß es aussah, als habe er tatsächlich Haare auf den Zähnen. „Aber wenn’s der andere Text war, ändert das auch nichts. Schwindel bleibt Schwindel.“

Laut beehrten die Ritter auf.

„Das nehmen Sie zurück!“ brüllte Dampfwalze.

„Wenn ihr mir das Gegenteil beweist, gern.“ Und wieder grinste der Psychobart.

„Diese verdammten Aale!“ schimpfte Stephan vor sich hin.

Eugen hatte sich zu Schießbude durchgeschlängelt. Finster sah er ihn an.

„Ich weiß“, sagte der junge Lehrer. „Die Kollegen wollten eine Klassenarbeit erleben. Da konnte ich nicht nein sagen. Schon um keinen Verdacht zu erwecken. Und ihr solltet unbefangen bleiben. Auf eure Ehrlichkeit konnte ich mich ja verlassen.“

Alle redeten erregt durcheinander, und das immer lauter. Kopfschüttelnd mit traurigem Hundeblick schaute Ottokar ins Gewoge. „Jetzt sind wir wieder soweit wie heut nacht!“

Jemand klatschte in die Hände. Es war der Rex, der sich auf diese Weise Gehör verschaffte. „An die Arbeit!“ rief er. „An die Arbeit! Es war trotz der Emotionen, die am Schluß ins Spiel gekommen sind, eine fruchtbare Auseinandersetzung. Richtig demokratisch. Die Standpunkte sind jetzt klar, und wir alle brauchen eine Denkpause. Danach werden wir weitersehen...“

Andi hatte sich alles gründlich überlegt. Gleich nach der letzten Unterrichtsstunde hatte er sich bei Schulkapitän Ottokar abgemeldet und rollte nun, von niemandem gesehen, auf seiner Rennmaschine über die Zugbrücke in Richtung Rosenfels davon. Sein nächtlicher Fund, der große Ring, gehörte, bei Tag besehen, nicht an eine dicke Vorhangstange, vielmehr, wie eingearbeitete Verzierungen erkennen ließen, an einen schlanken Mädchenarm. Damit war er ein Beweisstück ersten Ranges.

Gewitzt im Umgang mit den Rosenfelserinnen, wollte

Andi ihn nur vor Zeugen zurückgeben. Auch Lehrerinnen sollten dabei zugegen sein. Die Verliererin könnte sonst nach Aushändigung alles abstreiten, und die andern würden so tun, als wüßten sie von nichts.

Sein teures Rad versteckte Andi sicherheitshalber in einem Busch und legte die letzten hundert Meter zu Fuß zurück. Die Mädchen, Fräulein Doktor Horn und die Lehrerinnen drehten die Köpfe und hörten zu kauen auf, als plötzlich der Ritter in ihrem Eßsaal stand.

„Mahlzeit!“ rief Andi möglichst unbefangen. „Ich habe da einen Armreif gefunden und wollte fragen, wem er gehört.“ Er hielt ihn hoch, verschwieg aber, bei welcher Gelegenheit er ihn gefunden hatte. Es gab Unruhe, Mädchen tuschelten, doch niemand meldete sich.

Fräulein Doktor Horn setzte ihren Vogelblick auf. „Soso. Ist das der wahre Grund, hier aufzukreuzen? Bei euch wird doch auch gerade gegessen. Oder nicht?“ „Später hab ich zu tun“, antwortete Andi prompt.

Das schien ihr einzuleuchten. „Aber wieso glaubst du, jemand von uns müsse ihn verloren haben?“

„Es wäre ja möglich“, meinte Andi. „Wir tragen keine Armreife.“

Bei leisem Gekicher forschte die Leiterin weiter. „Wo hast du ihn denn gefunden?“

„Auf einer Treppe“, wich Andi aus. „Ich dachte zuerst, es sei ein Vorhangring.“

Da kicherten sie wieder. Auch Fräulein Doktor Horn schaute ungewohnt mild. „Zeig mal her!“

Zögernd trat Andi an den Tisch und gab den Armreif aus der Hand. Jetzt sieht sie aus wie Mauersäge mit Haarknoten! dachte er, während die Leiterin den Reif betrachtete. Auch sie hielt ihn hoch und fragte zweimal, ob ihn jemand vermisste.

Die Spannung im Raum knisterte förmlich, doch die Mädchen schwiegen.

„Na schön“, sagte die Leiterin. „Laß ihn da. Vielleicht meldet sich die Besitzerin noch.“

Schneller als er denken konnte, hatte Andi zugegriffen und den Reif in seine Tasche gesteckt.

Wie ausgestopft sah Fräulein Doktor Horn ihn an. „Was fällt dir ein?“

„Ich gebe ihn selber zurück“, antwortete Andi entschieden, „als ehrlicher Finder...“

Weiter kam er nicht. Die Spannung löste sich in lautem Gelächter auf.

Sogar die Leiterin lächelte. „Wie bescheiden von dir, dich selbst so zu bezeichnen! Aber ihr habt es ja nötig, eure Ehrlichkeit zu betonen. Wie mir berichtet wurde, sollt ihr beim Lügen erwischt worden sein...“

In diesem Punkt verstanden die Ritter überhaupt keinen Spaß. „Wer hat das behauptet?“ beehrte Andi auf. „Gestern abend in der Wirtschaft kann's wohl nicht gewesen sein.“

Mit starrem Vogelblick sah sie ihn an. „Ich lasse mich von dir nicht examinieren!“

Damit konnte sie Andi jedoch nicht einschüchtern. „Sie haben das heute morgen gehört!“ rief er.

Seine Bestimmtheit wirkte. „Ich... ich weiß nicht, wovon du sprichst.“

„Sie wissen es ganz genau!“ beharrte er. „Sie sind angerufen worden wegen der verkeilten Türen!“

Einige Mädchen erschranken hörbar.

Langsam verwandelte sich der starre Vogelblick in listiges Blinzeln. „Jetzt hat du dich verraten!“ triumphtierte sie. „Du gibst also zu, daß ihr's gewesen seid. Das werde ich sofort hinübertelefonieren!“

Fix drehte Andi den Spieß um. „*Sie* haben sich verraten! Sie haben behauptet, sie wüßten von nichts. Ganz Rosenfels ist mein Zeuge!“

Es rumorte im Saal. Martina gab einen spitzen Laut von sich, Beatrix gestikulierte wild. Nur Sonja Waldmann, die junge Musiklehrerin am anderen Ende des Tisches, saß wie versteinert da.

Fräulein Doktor Horn hatte sich erhoben. Ohne ein weiteres Wort, ohne einen Blick verließ sie mit festem Schritt den Saal.

Schnell raus hier! dachte Andi und rannte hinterher. Nicht um sie einzuholen und sich zu entschuldigen. Dazu bestand keine Veranlassung. Er mußte den Mädchen zuvorkommen, die ihn einkreisen würden, um an den Armreif zu kommen. Nicht, daß er sich nicht hätte wehren können, ohne rohe Kraft anzuwenden. Andi fürchtete die sanfte Attacke. Wenn ihm eine von hinten zu nah kam und anfang, ihn zu kitzeln, würde er völlig wehrlos sein.

Noch vor der Treppe überholte er die Leiterin. Das Knarzen der Bohlen verschluckte, was sie ihm nachrief. Draußen wandte er sich nach rechts, lief aber nicht direkt auf den Busch zu, wo er sein Fahrrad versteckt hatte, sondern zum Wald. Hier im Schutz der Bäume verschnaupte er erst einmal.

Ich Idiot! Was jetzt? Ich muß wenigstens rauskriegen, wem der Armreif gehört.

Er legte das wichtige Beweisstück in eine morsche Höhlung des nächststehenden Baumes, Schlag zur Irreführung einen Bogen und kehrte auf dem Weg, der vom Hafen heraufführt, zum Schloß zurück. Aus einem Dutzend Fenstern sahen ihm Mädchen entgegen.

„Bleib bloß weg!“ rief Ingrid. „Wir kommen runter.“ Sie kamen. Zehn oder zwanzig umringten ihn. Beatrix, So-

phie, Ingrid, Esther, Martina, Bettina vorne dran, drängten ihn hinter das Wirtschaftsgebäude, wo die Leiterin sie nicht sehen konnte, und redeten alle gleichzeitig auf ihn ein.

Soviel er verstand, dankten sie ihm, daß er sie nicht verraten hatte. Auch wollten sie wissen, wie die Sache mit den Türen ausgegangen sei. Andi gab geduldig Auskunft. Ganz zuletzt hatte Bettina einen Wunsch. „Gib mir den Armreif bitte wieder. Er gehört mir. Ich konnt's ja nicht sagen.“

„Ist wohl dein Streicharmband?“ flachste Andi. „Sonst läßt man so was zu Hause.“

„Es ist ein Freundschaftsarmband, das ich immer trage“, antwortete sie. „Komm, gib's mir!“

„Tja.“ Andi räusperte sich erst einmal. „Ich hab's grade nicht bei mir. Aus Sicherheitsgründen, verstehst du. Das ist nämlich so: Ich kann's dir erst geben, wenn du unserer Studiengruppe gesagt hast, daß ihr das wart heut nacht...“

„Und die erzählen's brühwarm der Horn!“ fuhr Beatrix dazwischen.

„Wir würden ihnen sagen, wir hätten eine wichtige Information für sie. Unter der Bedingung, daß sie sie für sich behalten“, entgegnete Andi ruhig.

„Das klappt nie!“ sagte Ingrid. „Dieser Studienrat Huber ist die große Liebe von unserem Drachen.“ Die Umstehenden kicherten.

„Irgendwie muß die Sache aufgeklärt werden“, beharrte Andi. „Wir haben's dem Rex versprochen. Die machen uns sonst überall mies, beim Schulamt und was weiß ich, wo sonst noch...“

Beatrix unterbrach ihn. „Mit andern Worten: Geständnis gegen Armreif?“

Andi nickte. „Anders geht's nicht. Ihr laßt uns doch

glatt hängen.“

„Zwickmühle“, sagte Martina. „Entweder ihr seid dran oder wir. Dann lieber ihr.“

„Und wenn du's allein auf dich nimmst, Bettina?“ schlug die besonnene Sophie vor.

„Unmöglich. Ich bin schon schwarzes Schaf genug!“ „Ich muß gehen.“ Andi schaute auf seine Uhr. Da schnellten zehn Hände vor, hielten seinen Arm fest und öffneten das Uhrarmband. Er wehrte sich nicht.

„So!“ sagte Kratzbürste Esther. „Jetzt heißt es nicht mehr Geständnis gegen Armreif. Jetzt heißt es Armreif gegen Uhr.“

Lässig winkte Andi ab. „Da war ich mal nicht so sicher.“

„Wo ist der Reif?“ drängte Bettina.

Ein Klingelzeichen aus dem Schloß erinnerte die Mädchen an irgendwelche Pflichten.

„Los! Wir dürfen nicht zu spät kommen“, zischte Sophie. Die Mädchen rannten weg.

„Hinterhältige Hühner!“ rief Andi ihnen nach. Auf Umwegen schlich er zu seiner Rennmaschine, holte den Armreif aus dem Baum und schwang sich in den Sattel. Mann o Mann! War ich doch kein ganzer Idiot. Aber die werden sich wundern!

Sein Magen meldete Hunger, und im Kurvengeschlängel durch den Wald hinunter nach Wampoldsreute kam ihm eine Idee...

Willkommen auf Rosenfels

Auf Wunsch der Gäste sollte das Nachmittagsprogramm geändert werden. Die Studienmacher wollten sich über alle jene Fähigkeiten und Pflichten der Ritter informieren, die der Gemeinschaft zugute kamen. Insbesondere auch über die Schulf Feuerwehr, wie Schulkapitän Ottokar in seiner Ansage hervorhob.

Doch es kam anders.

Nach dem Mittagessen bimmelte der Apparat in der Telefonzelle an der kleinen Treppe. Eugen, der gerade herunterkam, erkannte die Stimme sofort und verständigte Studienrat Huber. „Fräulein Doktor Horn möchte Sie sprechen.“

Ebenso höflich wie berechnend geleitete er den Gast. Wenn die Leiterin von Rosenfels anrief, war irgend etwas nicht geheuer. Um Genaueres zu erfahren, setzte er sich vor der Telefonzelle auf die Treppe, zog den Schnürsenkel aus einem Schuh und fädelt ihn langsam wieder ein. Scheinbar ganz in diese Tätigkeit versunken, fädelt er verbissen weiter, als der Studienrat drinnen auflegte und die Zelle verließ. Erst nach einigen Sekunden Sicherheitsabstand platzte er ins Zimmer des Schulkapitäns. „Die Horn hat grad den Weißen angerufen und die ganze Studienplage für den Nachmittag nach Rosenfels eingeladen. Gut, Adele, wir kommen! – hat er gesagt.“

Die vier Zimmerbewohner, Ottokar, Stephan, Walter und Fritz, zogen sorgenvolle Mienen.

„Da müssen wir unbedingt...“ Weiter kam Stephan nicht, denn in diesem Augenblick platzte Andi herein.

Was er zu berichten wußte, drückte die Stimmung noch weiter.

„Da gibt's bestimmt einen Zusammenhang“, meinte Ottokar. „Wir müssen rauskriegen, was gespielt wird.“

„Moment.“ Andi verließ das Zimmer. Nach wenigen Minuten kam er zurück. „Ich hab Bettina erwischt. Angeblich wegen dem Armreif. Sie ist gleich mit allem rausgeplatzt. Um drei wird unser Quintett drüben erwartet. Alle Mädchen müssen im Garten arbeiten und Muster-schule mimen.“

Stephan schaute auf seine Uhr. „Das reicht.“

Eugen verstand sofort. „Wir haben ganz schön Wind!“

„Mann, ja! Daran hab ich noch gar nicht gedacht.“ Stephan rieb sich die Hände.

Einzelheiten wurden besprochen und das notwendige Arbeitszeug beschafft. Inzwischen unterrichtete Ottokar den Rex.

„Ziemlich dreist, am hellichten Tag!“ befand der. „Und was ist, wenn einer erwischt wird?“

Seelenruhig grinste der Schulkapitän. „Dann sagt Andi, wo er den Armreif gefunden hat. Dann müssen sie Farbe bekennen.“

Der Rex schüttelte den Kopf. „Sie werden alles abstreiten!“

„Macht nichts“, beschwichtigte ihn Ottokar. „Wir müssen ja nur einen Grund nennen, warum wir da sind. Ein Minuspunkt mehr macht den Kohl auch nicht fetter.“

Nachdenklich nickte der Rex vor sich hin. „Ihr müßt es probieren. Unsere Gäste setzen uns ganz schön zu. Hätt' ich nicht gedacht.“

Pummel und Eugen steuerten ihren Eigenbau mit sicherem Griff. Unter genüßlich geblähtem Segel machte das Boot

beachtlich Fahrt. Solang sie von Rosenfels gesehen werden konnten, hielten sie Kurs auf einen Punkt in der Mitte zwischen dem Schloß und Wampoldsreute. Erst im Schatten des Steilufers wendeten sie und zielten mit Rückenwind auf den versteckten Hafen des Mädcheninternats. Sie waren nur fünf, ausgerüstet mit Recordern, Mikrofonen, Sprechfunkgeräten und Spezialkram in einer Plastiktüte. Sie sprachen wenig. Jeder kannte seine Aufgabe und überlegte, wie sie am besten zu lösen sei.

Vor dem schmalen Durchlaß holte Eugen das Segel ein. Der Eigenbau mußte draußen anlegen. Äste der alten Weiden versperrten dem Mast den Weg. Über das Heck sprangen die Ritter an Land, stiegen wortlos durch den Wald zum Hochufer hinauf, wo sie sich hinter Büschen sammelten.

Friedlich lag das rosa Schlößchen mit den vier runden Ecktürmen in der Sonne – eine Bilderbuchschule für lammfromme Bilderbuchschülerinnen. Und keine war zu sehen noch zu hören.

„Viertel vor drei“, flüsterte Ottokar.

„Traumhaft pünktlich!“ Stephan gab sich einen Ruck. „Ja, dann wollen wir mal.“

„Wer fertig ist, wartet drunten im Boot!“ erinnerte Andi.

„Rückfahrt spätestens achtzehn Uhr“, fügte Pummel hinzu.

Im Schutz des Grüns schwärmten sie zu ihrem schwierigen Vorhaben aus.

Mit steilgereckten Hinterteilen, tauchenden Enten vergleichbar, arbeiteten die Mädchen im Gemüsegarten.

Ingrid machte ihrem Unmut über das herrschende Gedränge Luft: „Eine Gärtnerin pro Radieschen! Wenn du von meinem Fuß runtergehst, schenk ich dir meins.“

„Dann nimm erst mal deinen Schaufelstiel aus meiner Nase!“ meckerte Esther.

Aus der Mitte der gebückten Gestalten ragte, wie eine Vogelscheuche, Fräulein Doktor Horn.

„So gefällt sie sich!“ flüsterte Beatrix. „Wir müssen buckeln, damit sie den Überblick hat.“

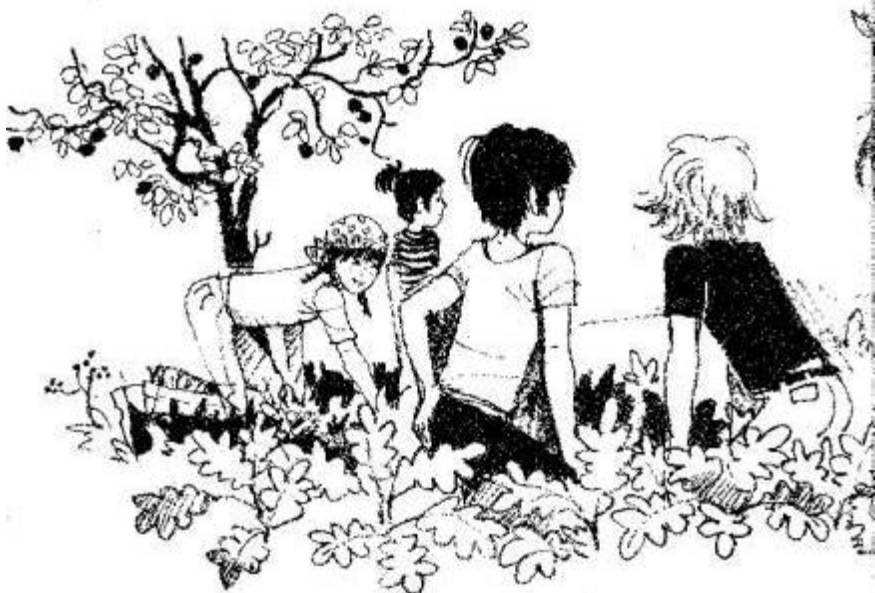
Auf der Zufahrt von der Hauptstraße tuckerte ein Motor. „Ich glaube, unsere Gäste kommen!“ rief die Schulleiterin und schlängelte sich durch die fleißigen Mädchen. Mit erhobenen Armen trat sie aus dem Garten und ging dem Wagen entgegen, der in diesem Augenblick vor dem Schloßportal zum Stehen kam. „Willkommen auf Rosenfels!“

Überschäumend herzlich begrüßte sie das Studienquintett, am allerherzlichsten Studienrat Huber. Als der Weißhaarige sie gar in die Arme nahm und auf beide Wangen küßte, gaben die Mädchen schrille Töne von sich.

„Rostfreie Liebe! Ich wein ja gleich“, alberte Ingrid. Fräulein Doktor Horn deutete auf die Fassade des Schlosses, auf das Wirtschaftsgebäude gegenüber, den Garten, voraus zum Sportplatz, zurück zum Wald. Dabei plapperte sie, federte und hüpfte wie eine Puppe zum Aufziehen. Zuerst besichtigten die Gäste den Garten, im Gänsemarsch um die gebückten Mädchen herum. Die Bemerkungen, die sie dabei machten, erinnerten an selbstgefällige Onkel und Tanten bei einem Familientreffen.

„Was für ein gepflegter Garten! – Sehr gut macht ihr das! – Liebe zur Natur ist ja so wichtig! – Immer schön fleißig! – Gedeiht ja alles prächtig! – Was ein Gärtner werden will, krümmt sich beizeiten!“

„Und was ein Lehrer werden will, soll nicht so dumm quatschen!“ flüsterte Martina beim Abmarsch des Quintetts.



„Ich glaube, unsere Gäste kommen!“ rief die Leiterin von Rosenfels und ging dem Wagen entgegen

Die Leiterin hüpfte schon voraus zum Sportplatz.

Der Eifer brach ab, die Mädchen schnatterten und kicherten, viele richteten sich kreuzlahm auf.

Sophie, die sich gerade streckte und gähnte, stutzte plötzlich. „Wer war denn das?“

„Wo?“ Bettina sah sich um.

Mit ihrer kleinen Hacke deutete Sophie zum Portal, das von dem Wagen des Studienquintetts halb verdeckt wurde. „Da hat’s jemand verdammt eilig gehabt.“

„Wird die Waldmann gewesen sein“, meinte Renate, „die wollte nach Neustadt fahren.“



Sophie schüttelte den Kopf. „Da ist jemand rein. Nicht raus.“

„Vielleicht hat sie was vergessen.“

Das schien Sophie einzuleuchten. Sie bückte sich wieder und hackte ebenso langsam wie lustlos weiter. „Wie lang geht denn der Stumpfsinn noch?“

Bettina schaute auf ihre Uhr. „Na ja, so ‘ne stramme Stunde.“

Renate grinste. „Warum trägst du nicht die Uhr von deinem geliebten Andi?“

„Die ist mir zu schwer. Die liegt in meiner Schublade“,

antwortete Bettina. „Außerdem ist er nicht mein geliebter Andi.“

„So?“ Renate zuckte mit den Schultern. „Heut mittag fandest du ihn doch noch richtig süß!“

„Du fandest ihn süß!“ wehrte Bettina ab. „Ich fand nur prima, wie er sich verhalten hat.“

Sophie blieb sachlich. „Aber deinen Armreif hat er dir nicht zurückgegeben.“

„Na ja.“ Renate grinste wieder. „Vielleicht trägt er’n selber, weil er dich süß findet.“

Da mußte auch Stephan auf der anderen Seite des riesigen Komposthaufens grinsen. Knapp drei Meter von den Mädchen entfernt, hatte er sich tief ins warme, gärende Laub gegraben. Nur das Mikrofon lugte, am ausgestreckten Arm gehalten, gerade so weit hervor, um das Gespräch aufzuzeichnen.

So ein Mist! schimpfte er stumm. Sie hätt’ ja sagen können: Ich fand ihn süß, weil er der Horn nicht verraten hat, daß ich den Armreif bei dem Streich gegen die Studiengruppe verloren hab’ – Mit dem Text war was anzufangen!

Immerhin wußte Stephan jetzt, wo sich Andis Uhr befand. Das mußte er sofort weitermelden. Vorsichtig schälte er sich aus seiner Moderhöhle und robbte zu dem Holzstoß, der seinen weiteren Rückweg deckte.

„Na, hast du was rausgekriegt?“ fragte Eugen im Schuppen neben dem Wirtschaftsgebäude hinten am Wald.

„Wie geht’s drinnen?“ fragte Stephan dagegen.

Eugen hob den Daumen. „Die Horn macht grade Fremdenführung. Pummel sitzt unter der großen Treppe.“

„Ich weiß, wo Andis Uhr versteckt ist!“ berichtete Stephan.

Sofort nahm Eugen das Sprechfunkgerät vors Gesicht. „Pummel bitte kommen! Pummel bitte kommen!“

„Hier Pummel. Was gibt's?“ quakte der Gerufene aus dem Gerät und zeigte sich alsbald hoch zufrieden. „Mann! Ist ja traumhaft! Hoffentlich find ich ihn. Der geigt irgendwo in den Zimmern rum.“

„Und Ottokar?“ fragte Eugen.

„Nichts gehört“, quakte Pummel zurück. „Ich geh jetzt weiter auf Position zwei. Ende.“

Eugen nickte. „Ich auch. Sowie die Hühner drin sind. Ende.“

„Und ich geh wieder in meine Gartenlaube“, schloß Stephan, „vielleicht reden sie doch noch Klartext.“

Liebevoll mit Blumenschmuck und geblütem Geschirr auf geblümter Decke war in Fräulein Doktor Horns geräumigem Eckzimmer der Tisch gedeckt. Am Gießhals der Kaffeekanne saß ein geblümter Schmetterling, der sich offenbar als Schnecke fühlte, denn er trug auf seinem Rücken eine schneckenhausgroße Filzrolle, die dazu diente, Tropfen beim Einschenken vor dem Absturz zu bewahren. Auch eine geblünte Teekanne stand bereit, ohne Schmetterling, sowie dreierlei Kuchen auf einerlei geblünten Platten.

Die Gäste hatten beim Eintreten alles gebührend bestaunt, den eingelegten Boden, die Stuckdecke, den prächtigen alten Schrank mit geschwungenem Giebel, den herrlichen Ausblick auf den Kappellsee und Schreckenstein am anderen Ufer und vor allem das geblünte Versorgungszentrum in der Mitte. Nun saßen sie um den ovalen Tisch, ließen es sich schmecken, und der Ausblick auf die Burg bestimmte das Thema.

Ansonsten war es still im Schloß, kein Schritt hallte

durch die Korridore. Die Mädchen arbeiteten noch im Garten, und damit sie arbeiteten, hatte die Rektorin das runde Fräulein Böcklmeier und zwei weitere Lehrerinnen hinausbeordert. Nebeneinander, wie Spatzen auf einer Leitung, saßen sie vor der Südfront dem Garten gegenüber in der Sonne und strickten.

Doch der Friede trog. Auf der Flucht vor der Fremdenführung hatten sich Pummel, Ottokar und Andi vorübergehend ins Klo eingeschlossen. Sie waren beunruhigt. Es gab Schwierigkeiten. Pummel hatte im Eßsaal schlechte Funkverbindung mit Eugen, und Ottokar war für seinen gefährlichen Lauschposten auf dem Giebelschrank in Fräulein Doktor Horns Zimmer zu lang. Während sich die Führung im Anschluß an die Wirtschafts-, Klassen- und Verwaltungsräume den Zimmern der Mädchen zuwandte, mußten die Ritter umdisponieren.

Pummel wußte einen Ausweg. „Übernimm du das Funkgerät, ich leg mich auf den Schrank.“

Und sie flitzten zum Zimmer der Rektorin.

„Mann! Ist das eine Blümchenbude!“ wunderte sich Andi.

Mit vereinten Kräften wuchteten sie den Wasserwart zu seinem Versteck hinauf. Ottokar reichte ihm vom Kaffeetisch noch ein Stück Kandiszucker nach. „Da! Als eiserne Ration. Aber lutsch nicht zu laut!“

„Wenn sie dich entdecken, gib sofort Alarm!“ riet Andi.

Pummel winkte ab. „Dann sag ich, ich warte hier auf den Autobus.“

Es war höchste Zeit. Durch die offene Tür hörten sie bereits, wie Fräulein Doktor Horns Stimme sich aus dem Südflügel näherte. Über den Nordflügel schlichen die beiden davon. Vor der Tür zu Sonja Waldmanns Zimmer blieb Ottokar stehen und drückte die Klinke. Es war

abgeschlossen.

„Was hast du vor?“ fragte Andi.

„Ich eröffne hier meine Funkstation“, antwortete Ottokar. „Da kann ich das Fenster aufmachen und zur Not auch unters Bett kriechen.“

„Prima!“ sagte Andi, während der Schulkapitän die Tür mit einem Dietrich öffnete. „Dann hol ich meine Uhr, bevor die Hühner kommen. Weißt du zufällig, in welchem Zimmer Bettina wohnt?“

„Keine Ahnung.“

„Macht nichts. Dann schau ich eben in alle Schreibtische.“

Überdurchschnittliche Neugier konnte man Andi nicht nachsagen. Trotzdem machte ihm sein Suchen zunehmend Spaß. Gründlich ging er vor, dabei bemüht, die jeweilige Unordnung nicht zu verändern. Manchmal mußte er lachen. Was die für einen Krimskrums hatten! Da wimmelte es von Kettchen, Amulettchen, Kassettchen, von Ringelchen und Dingelchen, Döschen, Fläschchen, Kämmchen, Schwämmchen, Zigarettchen, Briefchen, Kärtchen, Tagebüchern – manche abschließbar mit Vorhängeschloß – und Fotos, Fotos, Fotos. Von Schlagersängern, die ihre Väter hätten sein können, von Vätern, die bestimmt keine Schlager sangen, von Schauspielern und gänzlich unbekannten Knaben.

Die Suche nach der Uhr drohte zur Fotosafari auszuarten. In der Schreibtischschublade von Konstanze – wie er dem Etikett auf einem Schulheft entnahm – fand Andi ein Bild von Dampfwalze. Ist ja traumhaft! Unser Kraftgebirge in voller Muskelpracht auf dem Sportplatz. Wenn ich ihm das erzähle, kriegt er wieder seinen Karpfenblick!

Ohne bestimmte Absicht trat er ans Fenster – er befand sich im östlichen Südflügleckzimmer – und schaute hin-

unter in den Garten, wo sie buddelten und hackten. Auch ein Bein von Stephan konnte er sehen. Es ragte aus dem Komposthaufen.

Jetzt kam der ganze Ritter zum Vorschein. Wie ein Seehund, der's am Land eilig hat, robbte er hinter den Holzstoß und rannte von dort gebückt zum Schuppen vor dem Wald.

Muß irgendwas passiert sein! kombinierte Andi und beschloß, sich auf seiner Suche zu beeilen.

Sophie, Renate, Bettina und Esther waren im Garten nach belanglosem Geschwätz endlich wieder auf die Ritter und den Streich gegen die Studiengruppe zu sprechen gekommen, so daß Stephan den Recorder einschaltete, da funkte Martina mit einer Idee dazwischen.

„Nach der Buddelai spring ich in den See!“ verkündete sie. „Wer macht mit?“

„Iiiiiich!“ kam vielstimmig die Antwort.

Andere fanden das Wasser zu kalt und meinten, eine heiße Dusche sei ihnen lieber.

Eugen im Schuppen sprach gerade mit Ottokar. Aus Sonjas Zimmer klappte die Verständigung einwandfrei.

Plötzlich kam Stephan hereingestürmt. „Das Schiff muß weg! Die wollen baden gehen“, zischte er in lautester Leisestärke.

„Mann! Das ist schwierig. Das schaffst du nicht allein“, antwortete Segelfachmann Eugen und verständigte Ottokar über das Sprechgerät.

„Wieso ist das schwierig?“ drängte Stephan.

„Der Wind klebt dich an das Steilufer wie 'ne Briefmarke.“

„Dann mach du das. Ich übernehme hier“, entschied Stephan kurzerhand.

Eugen zog eine nachdenkliche Miene. „Wir sollten schon zu zweit sein.“

Aus dem Sprechfunkgerät quakte Ottokar dazwischen. „Moment“, sagte Eugen und schilderte dem Schulkapitän die Notlage.

Der reagierte ebenso prompt wie sein Freund. „Ich sehe zu, daß ich euch Andi schicke. Ende.“

„Aber beeil dich!“ flüsterte Stephan in das Gerät. „Die hören gleich auf. Ende.“

Eugen erhob sich von dem Hackstock, auf dem er gesessen hatte. „Okay, ich sause! Wenn sie weg sind, geh auf Position zwei“, ermahnte er Stephan. An der Tür drehte er sich noch einmal um und deutete auf die Plastiktüte am Boden. „Und vergiß nicht unsere Schätze!“ Die sich in Zeitlupe schließende Tür des Schuppens hatte gerade aufgehört zu quietschen, als eine Klingel zu schep- pern begann, worauf im Garten vielstimmiges Geschnatter laut wurde.

„Ach du graues Veilchen!“ sagte Stephan vor sich hin. „Ausgerechnet jetzt hören die auf.“

Teils im Laufschrift, teils gemächlich strebten die Mädchen dem Portal zu. Fräulein Böcklmeier und ihre beiden Kolleginnen strickten wacker weiter. Die Eiligen erschienen kurz darauf wieder mit ihren Badesachen und liefen an Wirtschaftsgebäude und Schuppen vorbei hinunter zum Hafen. Die Gemächlichen gingen in ihre Zimmer, wo sie die Gartenklamotten auszogen, in ihre Bademäntel schlüpften und sich zum Duschaum begaben. Für gewöhnlich fand dieser Umzug vor offenen Schränken in den Korridoren statt. Heute mußten sie jedoch Musterschule spielen, der Gäste wegen.

Ohne diese Ausnahmeregelung hätte es für Ottokar und

Andi hoffnungslos ausgesehen. Sie hatten sich vor den hereinstürmenden Mädchen gerade noch in zwei Schränke retten können. Auch so gab es Schwierigkeiten genug. Zwar können sich die beiden hinter Kleidern und Hosen ausreichend verstecken, da die Türen jedoch Knebelverschlüsse hatten, wie die Schränke auf der Burg, mußten sie die Fingernägel in das mittlere Querholz krallen, um sie zuzuhalten, gleichzeitig aber bedacht sein, die Hände blitzschnell wegzuziehen, falls der Schrank geöffnet würde.

Das geschah auch. Bei Andi wurde etwas reingeworfen und die Tür nur angelehnt, bei Ottokar etwas aus einem Regal genommen und die Tür ordentlich mit dem Knebel verschlossen.

Nun saßen sie da, zwischen Klamotten, abgeschnitten vom Geschehen. Zum Glück kannten beide den Rosenfelder Tagesablauf ungefähr. Solang die Mädchen im Duschraum waren, konnten sie raus. Falls sie raus konnten.

Andi öffnete die Tür einen Spalt. Als er keine Stimmen mehr hörte, öffnete er sie weiter, griff sich aus dem Regalteil ein Handtuch, legte es über den Kopf und rannte, mit beiden Händen frottierend, als habe er sich die Haare gewaschen, den Korridor entlang, die Treppe hinunter und vor zum Wald.

Kopfschüttelnd schaute Fräulein Böcklmeier der Gestalt nach. „Dummes Huhn! Erst wäscht sie sich die Haare, dann geht sie schwimmen.“

Ottokar hatte es nicht so leicht. Doch dank der nicht allzu festsitzenden Knebelschraube gelang es ihm, den Dietrich trotz geschlossener Tür hinauszuschieben und damit den Knebel wegzuschwenken. Auch er sah sich zuerst um, bevor er mit ungeschütztem Kopf zur Treppe flitzte und zurück in Sonjas Zimmer. „Stephan, bitte

kommen! Stephan, bitte kommen!“ flüsterte er atemlos in das Sprechfunkgerät.

„Hier Stephan“, quakte es. „Was war denn?“

Ottokar berichtete.

„Oh, du gelbes Handtuch!“ quakte Stephan aus dem Apparat. „Hier kam ein gutes Dutzend vorbei. Ich hab sie durch die Latten gesehen. Dann war das letzte Mädchen unser Andi. Ich dacht’ noch, was latscht die denn so sportlich und rubbelt sich den Kopf?“

„Geh schleunigst auf Position zwei!“ flüsterte Ottokar.

„Verstanden“, quakte Stephan zurück. „Ich bereite schon alles vor. Ende.“

Die Kaffeegesellschaft bei Fräulein Doktor Horn saß mit erhitzten Köpfen um den geblühten Tisch. Kein Wunder, sie redeten über das *Modell Schreckenstein*. Ihre bisherigen Erfahrungen beziehungsweise voreiligen Schlüsse und die ablehnende Einstellung der Leiterin hatten ihnen im Verein mit Tee und Kaffee eingeheizt.

Vom ritterlichen Standpunkt aus hätte bei diesem Gespräch der Rex dabeisein müssen, um sich gegen die Vorwürfe und Voreingenommenheiten wehren zu können. Aber gerade die Ritterlichkeit wurde ja verteufelt.

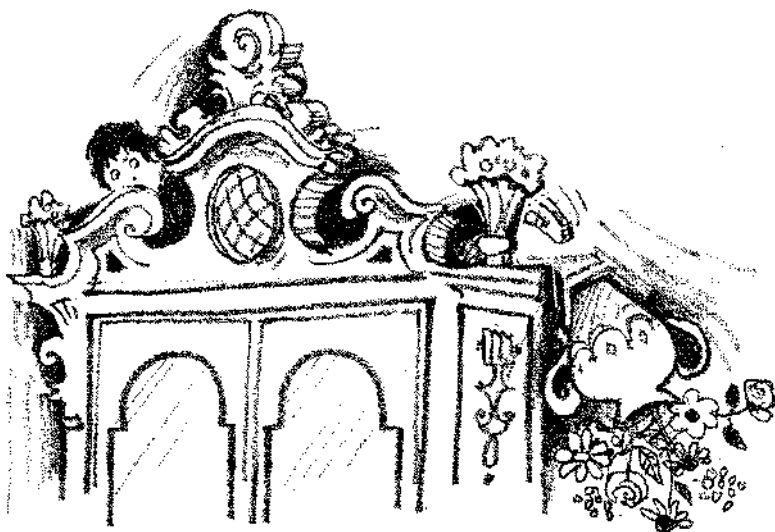
Zwischendurch waren für kurze Zeit sanfte Töne zu vernehmen gewesen, als nämlich der Psychobart, die Schnittlauchsemmel, die Hilferuferin und der Lockenprofessor das Zimmer verließen, um aus einem Fenster des Ostflügels den Bergblick zu genießen. Nach Ansicht der Leiterin erinnere dieser Blick, besonders jetzt im Frühherbst, an einen bestimmten Maler, dessen Name ihr dummerweise nicht einfiele.

Während die vier im Bildungswettstreit aus dem Fenster schauten, um auf den Namen des Malers zu kommen,

schwelgten Leo und Adelchen, wie sich der Weißhaarige und die Rektorin nannten, in Erinnerungen.

Mit der Bildung der vier war es nicht so weit her, wie von Lehrkörpern zu erwarten gewesen wäre. Sie konnten den Namen des Malers auch nicht nennen und verbissen sich erneut in kritische Mutmaßungen über das *Modell Schreckenstein*.

Währenddessen litt Pummel hinter dem Giebel des alten Schrankes Qualen. Nicht wegen der Äußerungen, die sie machten. Ihm war infolge der zusammengekauerten Lage ein Bein eingeschlafen. Er mußte es ausstrecken. Dabei stieß er mit dem fühllosen Fuß gegen eine Vase voller Blumen. Der Psychobart hatte sie im Verlauf der Kaffeestunde vom Tisch genommen und an der Seite auf den



*Oben auf dem Schrank litt Pummel Qualen. Er mußte
sein bereits gefühlloses Bein ein bißchen ausstrecken.
Das stieß er gegen die Vase...*

Schrank gestellt, um Platz für die Kuchenplatten zu schaffen. Die Vase fiel herunter und zerbrach.

„Meine schöne Vase!“ klagte Fräulein Doktor Horn. Stuhlrücken und Schritte waren zu hören. Was sich im Zimmer tat, konnte Pummel hinter dem hohen Giebel nicht sehen. Er zog das Bein schleunigst wieder zurück und wagte nicht mehr zu atmen.

„Entschuldigung, ich hab sie nicht richtig hingestellt!“ sagte der Psychobart.

Pummel wollte schon aufatmen, als ihm die rauhe Stimme der Schnittlauchsemmel alle Hoffnung nahm. „Sie sind nicht schuld, Herr Stark. Da droben liegt jemand.“

Protest wurde laut. Gleich würden sie auf Stühle steigen und ihn herunterziehen. Dem wollte Pummel zuvorkommen. Von unten, wie im Kasperltheater, tauchte sein Kopf hinter dem Giebel auf, und mit frischer Stimme rief er: „Willkommen auf Rosenfels!“

Seine Frechheit verfehlte ihre Wirkung nicht. Studienquintett und Fräulein Doktor Horn starrten zu ihm hinauf, als sei er ein Geist.

In diesem Augenblick zerriß ein ohrenbetäubender Knall die Stille. Gleich darauf noch einer. Die Detonationen kamen aus Richtung Sportplatz.

„Meine Mädchen! Um Gottes willen!“ krächzte Fräulein Doktor Horn und rannte aus dem Zimmer. Der weiße Leo und der Lockenprofessor flitzten hinterher.

„Hilfe!“ rief die gelernte Hilferuferin und folgte ihnen, so schnell es ihre Fülle erlaubte. Nur die Schnittlauchsemmel und der Psychobart blieben stehen.

„Haben wir dich, Bürschen!“ höhnte sie.

„Runter mit dir. Aber schnell!“ zischte er.

Pummel rührte sich nicht. Da krachte der dritte Kanonenschlag, und auch sie stürzten hinaus.

Täuschungsmanöver

An diesem Abend tischte Heini, der Koch, ein Lieblingsgericht der Ritter auf: zuerst italienischen Salat, stattliche Portionen in Suppentellern, dann Apfelkuchen – große, rechteckige Stücke in beliebiger Menge –, dazu Schlag-
sahne.

Andi, mit fünfundzwanzig Stück Apfelkuchen Rekordhalter, kaute an diesem Abend bei der Hälfte herum. Andere gefürchtete Esser schafften nicht einmal zehn. Die allgemeine Appetitlosigkeit hing mit den jüngsten Ereignissen zusammen, oder, wie Klaus es ausdrückte: „Mir liegt das ganze Quintett quer im Magen, daß die Sahne sauer wird.“

Sofort nach der Rückkehr hatte Schulkapitän Ottokar dem Rex Bericht erstattet.

Direktor Meyer wußte bereits Bescheid, allerdings aus anderer Sicht.

„Da lief ja einiges schief“, sagte er. „Fräulein Doktor Horn hat sich bitter bei mir beschwert. Unsere Gäste übrigens auch. Ihre Meinung von uns ist total in den Keller gerutscht. Von mir vor allem. Nun, das kennen wir ja. Wenn ihr Pech habt, bin immer ich der Schuldige. Aber diesmal ist es besonders schlimm, denn morgen wollen sie wegfahren. Die Zeit drängt also. Mit dem jetzigen Eindruck können wir sie nicht ziehen lassen.“

Kein Wort der Kritik, keine Verhaltensmaßregeln. Selbst in dieser Lage ließ er den Rittern völlige Freiheit. Tief beeindruckt beriet sich Ottokar mit allen Beteiligten. Die versäumte Arbeitsstunde würden sie nachholen.

Vor sich hinmuffelnd und mit ähnlich schmalem Appe-

tit, saß das Studienquintett am Lehrertisch, wo hauptsächlich Doktor Waldmann redete. Mit großen, unterstreichenden Gesten versuchte er offenbar das Klima zu verbessern.

„Achtung! Achtung! Hier ist der Geheimsender Burg Schreckenstein“, tönte da Pummels Stimme aus mehreren Lautsprechern, „unsere Agenten haben auf Schloß Rosenfels eine Verschwörung aufgedeckt, von der wir jetzt in einer Zusammenfassung berichten. Alle sollen wissen, woran sie miteinander sind.“

Der Eßsaal stand wie unter Starkstrom.

„Ist ja Wahnsinn!“ flüsterte der vorsichtige Dieter. Schaltgeräusche füllten die Pause, kein Unterkiefer setzte seine Zerkleinerungsarbeit fort.

Eine helle Stimme erhob sich: „Ich kam mit hohen Erwartungen, was das *Schreckensteiner Modell* betrifft...“

„Die Hilfesucherin!“ stellte Dampfwalze fest.

„Aber...“ fuhr die Stimme fort, „jetzt muß ich Ihnen recht geben, Kollegin Horn. Alles ist so gekommen, wie Sie’s uns in der Gastwirtschaft vorausgesagt haben.“

„Genau!“ bestätigte zweifelsfrei die rauhe Stimme der Schnittlauchsemmel. „Das ganze Ritterlichkeitsgetue ist für mich Bluff. Die Jungen haben sich da in eine Schein weit hineingesteigert,“

Der kleine Egon lachte laut und schrill. Da räusperte sich der Psychobart und holte Luft für einen langen Satz. „Meyers Intentionsansatz überstrapaziert die Individuationskapazität seiner adoleszenten Pseudopartner.“

Schallendes Gelächter quittierte dieses Fremdwörterungetüm.

„Eben!“ ließ sich der Lockenprofessor vernehmen.

„Partnerschaft zwischen Lehrern und Schülern hat ihre natürlichen Grenzen. Und die liegen, wenn ich das einmal präzisieren darf...“

„Im Kappellsee!“ sagte Hans-Jürgen unüberhörbar, und die nächste Lachsalve explodierte.

Mit erstarrten Grimassen saß das Quintett am Lehrertisch.

„Schaut sie an! Wie Schaufensterpuppen!“ witzelte Mücke.

„Pssst!“ zischte Strehlau, weil man nichts mehr verstand. Aus dem abebbenden Lärm schälte sich die Stimme von Fräulein Doktor Horn: „...und ich habe dem Kollegen Meyer immer wieder gesagt, daß ich es unverantwortlich finde, diese Schreckensteiner Streiche als Kreativitätsventil zu tolerieren. Die Jungen sollen im Unterricht kreativ sein und nicht nachts! Da brauchen sie ihren Schlaf. Den holen sie sonst in der Klasse nach, wie sie überhaupt angeblich von sich aus alles nachholen, was sie versäumen.“

„Genau! Der Ehrlichkeitstick ist ja fast schon neurotisch zu nennen!“ fuhr die Schnittlauchsemmel dazwischen. „Gesunde Jungen versuchen sich gegen die Erwachsenen zu behaupten, indem sie unter anderem auch schwindeln. Eine geschickte Schwindelei hat für mich etwas Kreatives...“

„Das dacht’ ich mir!“ rief Dampfwalze und klatschte mit dem Löffel in die Sahne, daß er in seinem roten Hemd wie ein Fliegenpilz aussah.

Die Schnittlauchsemmel sprach weiter. „Aber wir haben uns da was ausgedacht, wie wir sie drankriegen mit ihrer Ehrlichkeit. Die werden sich wundern!“

„Ich wünsche Ihnen Erfolg“, sagte Fräulein Doktor Horn. „Damit die mal aufwachen. Ein gesundes Mißtrauen, wie es meine Mädchen mir entgegenbringen, ist für

später unerlässlich. Wie oft habe ich dem Kollegen Meyer schon gesagt: Ich verstehe Sie nicht! Aber dann lacht er bloß und sagt: Nein, liebe Kollegin, Sie verstehen uns wirklich nicht.“

„Bravo!“ rief Ralph und klatschte Beifall. Die gesamte Ritterschaft klatschte mit, und am Mitteltisch schmunzelte der Rex still vor sich hin.

Aus den Lautsprechern drangen Schaltgeräusche, dann war Pummel wieder zu hören: „Nun folgt eine Kostprobe vom Bildungsstand gewisser Lehrkörper.“

Und schon war da wieder die Stimme von Fräulein Doktor Horn. „Jetzt im Herbst haben wir vom Ostflügel aus den herrlichsten Bergblick, den man sich denken kann. Wenn Sie sich das anschauen wollen...“

„Oh, ja doch!“ antwortete die Hilferuferin, und die Leiterin schwelgte weiter. „Es lohnt sich wirklich. Es sind ganz eigene Stimmungen von kühler Klarheit und doch Wärme, wie auf Gemälden von... na... zu dumm, ich komme jetzt nicht auf den Namen...“

„Dann schauen wir mal“, sagte der Lockenprofessor.

„Vielleicht kommen wir drauf“, meinte die Hilferuferin. Hier schaltete sich Pummels Stimme ein: „Vier gingen. Zwei blieben zurück. Sie hatten sich Wichtigeres zu sagen“, verkündete er merkwürdig feierlich.

Nach einer kleinen Ewigkeit absoluter Stille kam zuerst ein Seufzer, dann zwitscherte Fräulein Doktor Horn: „Ach, Leo! Schön, daß du da bist. Wie lang haben wir uns nicht gesehen?“

Nach längerer Pause kam die Antwort. „Jaja, Adelchen. Lang, lang ist's her...“

„Liebesgeflüster auf Rosenfels!“ raunte Mücke in die Pause. Mancher Ritter mußte sich den Mund zuhalten, um keinen Apfel-Sahne-Mampf über den Tisch zu ballern.

„Und ich war so schrecklich schüchtern!“ zwitscherte die Leiterin, daß Witzbold Klaus laut aufschluchzte.

„Nein“, widersprach der weiße Leo, „schüchtern war ich!“

Die Stimmung am Lehrertisch hatte umgeschlagen. Alles grinste. Studienrat Huber zeigte Humor. Er bebte sichtlich vor innerem Gelächter und schüttelte den Kopf. Schon kam wieder Adelchengezwitscher. „Und was war dann ich?“

„Du warst streng, unnahbar streng“, tönte der weiße Leo mild. „Und du bist es noch heut. Streng wie ein alter Ritter.“

Jetzt flogen Mampfebröckchen durch den Eßsaal. Wäre Burg Schreckenstein eingestürzt, niemand hätte es bemerkt, so bogen sich alle, aber auch alle, vor Lachen. Tränen flössen, Stühle kippten, Fensterscheiben zitterten. Mancher mußte seinem Nachbarn Erste Hilfe leisten, indem er ihm auf den Rücken klopfte, bis er wieder Luft bekam oder das Bröckchen in der Luftröhre endlich den Weg in den Magen gefunden hatte.

Als wieder Ruhe eintrat, war das Liebesgeflüster vorbei, die Bergblickgenießer kehrten zurück.

„Traumhaft schön!“ jubelte die Hilferuferin.

„Aber der Name des Malers ist auch uns nicht eingefallen“, gestand der Lockenprofessor.

„Es muß ein Romantiker sein“, klugschwätzte der Psychobart.

„Nicht schlecht, Junge! Die Richtung stimmt“, alberte Musterschüler Strehlau. „Der Maler heißt Ludwig Richter.“

„Genau!“ bestätigte die Schnittlauchsemmel vom Lehrertisch.

„Woher weißt du denn das?“ fragte Dampfwalze in das

erstaunte Geraune.

„Weil's mich interessiert hat“, antwortete Strehlau. „Von dem stammt nämlich das Bild *Überfahrt über die Elbe am Schreckenstein*.“

„Hast du mich jetzt erschreckt!“ blödelte Klaus. „Ich dachte schon beim Kappellsee.“

Mücke schüttelte nur noch den Kopf. „Für die miese Lage ist das ein sehr lustiger Abend.“

Das silberne Glöckchen ertönte, die Schweigezeit begann. Am Lehrertisch erhob sich Doktor Waldmann. Er ging zu Ottokar, flüsterte ihm etwas ins Ohr und setzte sich wieder. Meistens sagte der Schulkapitän nur mittags an. Trat er abends ans Schwarze Brett, handelte es sich um etwas Besonderes. Nach kurzem Bimmeln mit der Kuhglocke begann Ottokar von einem Zettel vorzulesen: „Wer hat Werners Fotoapparat aus seinem Zimmer genommen oder weiß etwas davon?“

Keiner sah sich um. Der Betreffende würde selbstverständlich die Hand heben. Doch niemand meldete sich.

Ottokar zuckte mit den Schultern und stellte die nächste Frage: „Wer hat Benis Radio aus seinem Zimmer genommen oder weiß etwas davon?“

Das war ein starkes Stück. Ritter sahen sich um. Doch wieder hob sich keine Hand.

Die Gäste am Lehrertisch steckten die Köpfe zusammen.

„Andis Trompete ist aus seinem Schrank verschwunden“, fuhr Ottokar fort. „Wer hat sie genommen oder weiß etwas davon?“

Verluste von diesem Wert und in dieser Häufung hatte es auf der Burg nie gegeben. Ritter wechselten Blicke, denn abermals rührte sich keine Hand.

Und noch immer war der Schulkapitän nicht am Ende.

„Fritz hat im Südflügel ein Päckchen Zigaretten gefunden“, sagte er. „Wer es vermißt, kann's bei mir abholen.“ Diesmal hob sich eine Hand. Gleich darauf eine zweite. Beide am Lehrertisch.

Ottokar zog das Päckchen aus der Tasche und ging hin, um es zurückzugeben. Der Psychobart nahm es an sich. „Und wo ist meins?“ fragte die Hilferuferin. Der Schulkapitän zog die Schultern hoch. „Das hat niemand gefunden.“ Er ging ans Schwarze Brett zurück und machte die letzte Ansage. „Gleich nach Tisch ist Schulversammlung im Wohnzimmer.“

Mit dem silbernen Glöckchen beendete der Rex das Essen. Jetzt mußten sich die Ritter sehr zurückhalten, um keine Verdächtigungen auszusprechen.

„Bizarre Sache“, meinte Mücke.

„Heut mittag war meine Trompete noch da, und die Mädchen drüben schienen mir ziemlich vollzählig“, kombinierte Andi. „Von den Großen hat jedenfalls keine gefehlt.“

„Und unser Adelchen hat ja von Tuten und Blasen keine Ahnung“, witzelte Klaus.

„Schade. Grad war's noch so lustig“, klagte Beni. Im Gedränge vor der Tür flüsterte der Rex den Rittern zu: „Jetzt müßt ihr sehr besonnen sein!“

„Das versuchen wir schon die ganze Zeit“, meinte Hans-Jürgen.

Die Schulversammlung ging also von den Gästen aus. Verwunderlich war das nach Pummels Übertragung nicht. Draußen wartete er, einen kleinen Recorder unter dem Arm, und mancher Ritter gab ihm einen anerkennenden Rippenstoß.

Wie gewohnt bildete die Ritterschaft im Wohnzimmer einen Halbkreis. Diesmal stand der Rex mitten unter

ihnen. Das Studienquintett pflanzte sich mit ernsten Mienen vor dem Kachelofen auf. Lediglich Studienrat Huber zeigte ein leichtes Schmunzeln. Das entging den Rittern nicht.

Mücke gab sofort eine taktische Anweisung. „Wenn’s schwierig wird, an Leo halten! Weitersagen.“ „Adeles Herzibobbi ist unser Mann!“ flachste Beni.

Wie auf Stichwort klatschte der weiße Leo in die Hände. „Die jüngsten Ereignisse machen es nötig, daß wir erneut miteinander reden“, begann er. „Und zwar ein sehr ernstes Wort. Ihr wolltet uns doch von eurer Ehrlichkeit überzeugen. Statt dessen habt ihr fremde Gespräche belauscht. Läßt sich das miteinander vereinbaren?“

„Klar“, antwortete der kleine Herbert, der ihm direkt gegenüberstand. „Lauschen und lügen sind zweierlei. Wer lauscht, kann Lügen hören, aber nicht selber lügen, weil er ja nicht spricht.“

Das fing gut an! Besonders jüngere Ritter fanden die Erklärung beachtlich. Nicht jedoch der Psychobart.

„Ein aufrichtiger Mensch lauscht nicht heimlich“, erklärte er.

„Und was haben Sie gemacht während unserer Mathe-Arbeit?“ fragte das schwärzeste Schaf, nämlich Pummel.

Ritter feixten vor Freude über diesen schneidigen Gegenangriff.

„Das ist etwas anderes“, ereiferte sich die Schnittlauchsemmel. „Wir haben euch beobachtet, um festzustellen, was ihr tut, wenn ihr euch unbeobachtet fühlt.“

„Und das war ja äußerst aufschlußreich“, sprang ihr der Lockenprofessor bei.

Der jährzornige Martin bekam einen roten Kopf. „Was wollen Sie damit sagen?“ fragte er.

Sofort schwächte der Lockenprofessor mit einem Lä-



*„Und was haben Sie gemacht, während unserer Mathe-Arbeit?“
fragte Pummel schneidig*

cheln ab. „Nun, es tat sich doch einiges in der Klasse.“

„Täuschungsmanöver!“ fiel ihm die Schnittlauchsemmel mit ihrer rauhen Stimme ins Wort. „Darüber waren wir uns schon das letzte Mal einig.“

„Moment, Kollegin!“ Schießbude räusperte sich. „Ich habe inzwischen die Hefte korrigiert und kann Ihnen versichern, was an der Tafel stand, war nicht die Lösung der Aufgabe.“

Dieses schöne Beispiel von Partnerschaft zwischen Lehrern und Schülern lehnte das Studienquintett selbstverständlich ab.

Der Psychobart fuchtelte mit dem Finger, als sei ihm ein Scheibenwischer angewachsen. „Egal welcher Text da stand, lieber Kollege, Schwindel bleibt Schwindel.“

Das war hart. Niemand fand gleich eine Antwort. Aber Schweigen hätte nach Eingeständnis geklungen.

„Wir müssen sie mit ihren eigenen Waffen schlagen!“ flüsterte Mücke erregt.

„Moment“, erwiderte Musterschüler Strehlau und erhob seine Stimme. „Ihre Kollegin hat das aber viel schöner gesagt. Sie nannte das unseren *neurotischen Ehrlichkeits-tick!*“ Die Gäste staunten.

„Nicht nur das!“ fuhr Mücke fort. „Sie fanden, daß gesunde Jungen schwindeln müssen...“

„Leider sind wir schwer krank!“ alberte Klaus. Die Minis jaulten wie getretene Hunde, und Hans-Jürgen, der Dichter, setzte noch eins drauf: „Schwindeln sei kreativ! haben Sie behauptet.“

„Oder war das auch geschwindelt?“ fragte Andi und lachte. Locker drehte Mücke den Spieß um. „Dann wären Sie ja genau so kreativ, wie wir in Ihren Augen sind. Gratuliere! Wozu also die Aufregung?“

Ritter raunten, Schreckensteiner Lehrer grinsten, das Studienquintett wechselte besorgte Blicke.

„Mann!“ staunte Dampfwalze. „Die legen die mit Worten aufs Kreuz wie auf eine Ringermatte.“

Ein gequältes Lächeln kündigte an, daß die Schnittlauchsemmel offenbar kreativ wurde. „Sehr geschickt macht ihr das! Sehr geschickt“, lobte sie hämisch. „Typisch für Schwindler. Denen fallen immer Ausflüchte ein. Weil sie sie brauchen. Damit gebt ihr’s also endlich zu.“

„Geschickt sind wir allerdings“, erwiderte Pummel ruhig. „Sonst wären wir Ihnen nicht auf die Schliche gekommen.“

„Aber leider sind wir eben gar nicht kreativ!“ klagte Beni und schaute geschmerzt drein.

Die Umstehenden lachten.

„Versucht euch nicht mit Witzchen rauszumogeln!“ fuhr der Psychobart ihn an und erntete lautes Murren.

„Na warte!“ flüsterte Mücke. Er setzte eine wichtige Miene auf und sprach langsam und bedeutungsschwer: „Ein pädagogisches Kreativitätspyramidon absorbiert effektive Logarithmeninsuffizienz bei bilateraler Nostalgieklaviatur auf computerrelevanten, individual-subversiven, lügendetektorgesteuerten Totalbanalitäten in Plastik.“

Diesmal platzte der Rex als erster los. Ritter und Lehrer der Burg brüllten vor Lachen.

Dampfwalze klopfte dem wortgewaltigen Chefredakteur auf die Schulter, als gelte es, einen Pfahl in den Boden zu rammen, und selbst die lieben Kollegen des Psychobarts hatten ihre Gesichtszüge nicht mehr unter Kontrolle. Letztendlich gelang auch dem so trefflich Nachgeahmten eine heitere Miene.

„Ihr seid eben doch kreativ“, scherzte der weiße Leo im abflauenden Gelächter. „Aber Spaß beiseite: Wenn ihr tatsächlich nicht schwindelt, wie ihr fest behauptet, warum hat sich dann niemand gemeldet, als euer Schulkapitän nach den verschwundenen Sachen gefragt hat?“

„Ja! Das sind doch Wertgegenstände“, fügte die Hilferuferin hinzu.

„Manchmal dauert’s eine Weile, bis es sich aufklärt“, sagte Ottokar. „Wenn zum Beispiel derjenige, der etwas darüber weiß, beim Essen nicht anwesend war.“

„Soso.“ Die Schnittlauchsemmel rümpfte die Nase. „Demnach kann jeder den Mahlzeiten fernbleiben, wie er will. Das sind ja schöne Zustände! Und wer war denn nicht da?“

Mit einem Schlag wurde es mucksmäuschenstill. Pummel hob die Hand.

„Ausgerechnet du!“ ereiferte sich die Hilferuferin.

Pummel blieb gelassen. „Es war wegen der Übertragung-“

„Und?“ fragte der Psychobart. „Weißt du was davon?“

Der Wasserwart ließ sich Zeit. Zuerst nickte er vor sich hin, dann fragte er. „Wollen Sie's hören?“

„Ja, los!“ rief die Schnittlauchsemmel. „Wir sind schon sehr gespannt.“

Pummel senkte den Kopf und antwortete nicht. Die Umstehenden verdeckten ihn weitgehend, doch es schien, als fummle er an irgend etwas herum. Ein Knacken war zu hören, und alsbald quakte eine Stimme, wie aus einem kleinen Lautsprecher, den man zu stark aufgedreht hat. „Tja, Kollegin Horn, wir haben uns da was einfallen lassen! Wir haben einige Gegenstände versteckt, Dinge, die den Jungen gehören. Dann hat Doktor Stark Zigaretten so ausgelegt, daß sie sie finden müssen. Sollte sich ein Finder melden, wird Kollege Stark sagen, das Päckchen sei neu gewesen, nun sei es angebrochen. Außerdem wird Frau Doktor Marhold behaupten, sie vermisste ein weiteres Päckchen...“

Hier unterbrach die Stimme von Fräulein Doktor Horn. „Ein fabelhafter Test! Den bestehen nur Ehrliche. Da gibt es kein Entrinnen!“

Wieder das Knacken. Pummel hatte den Recorder ausgeschaltet. Sekundenlang herrschte Totenstille.

Das hatte Pummel genial gemacht! Den Text bei der Übertragung im Eßsaal abzubrechen und diesen Trumpf in der Hinterhand zu behalten!

„Ja und?“ fragte die Schnittlauchsemmel mit ihrer rauhen Stimme. „Es war ein Test. Weiter nichts. Schließlich sind wir ja gekommen, um euch auf den Zahn zu fühlen.“

„Wenn ihr mit solchen Mitteln arbeitet, bestätigt ihr nur unser Mißtrauen“, stimmte ihr die Hilferuferin bei.

„Genau dagegen müssen wir uns wehren!“ entgegnete Stephan.

„Mißtrauen ist das Allerschlimmste!“ rief Dampfwalze aufgebracht, und mit lautem Murren bestätigte die Ritterschaft seine Worte.

Pummel, das schwarze Oberschaf, blieb die Ruhe selbst. Langsam, wie ein nachsichtiger Vater, schüttelte er den Kopf. „Zu einem Test muß man unvoreingenommen sein. Und das sind Sie nicht. Sie haben sich über uns erkundigt und daraus Vorurteile gemacht. Ich kann’s Ihnen vorspielen. Es dauert ungefähr zwanzig Minuten...“

„Laß mal!“ Mit beiden Händen winkte der weiße Leo ab, denn das ging eindeutig gegen sein Adelchen. „Es mag Mißverständnisse gegeben haben, aber das macht nichts. Dieses Gespräch sollte zur Klärung beitragen, und das hat es meiner Meinung nach getan. Wir glauben, euch jetzt ein bißchen besser zu kennen.“

Seine versöhnlichen Worte taten ihre Wirkung.

Leider machte sie der Psychobart wieder zunichte: „Wenn’s um eure Privatsachen geht, seid ihr anscheinend ehrlich. Das ist lobenswert, soll aber nicht heißen, daß wir euch jetzt alles glauben und euer Schulsystem für gut befinden. Da seid ihr uns noch Beweise schuldig.“

„Allerdings!“ bemerkte die Hilferuferin spitz. Das war das Ende der Unterredung; die Studienmacher verließen den Raum.

„Und meine Trompete?“ fragte Andi.

Sonnig gelaunt

„Aufstehen. Dauerlauf!“ Mit diesem Ruf ging Emil, der in dieser Woche Weckdienst hatte, von Zimmer zu Zimmer.

Die Ritter krochen aus den Betten, stiegen in ihre Turnhosen und sammelten sich vor dem Durchgang zum Sportplatz.

„Guten Morgen, Jungs!“ Freundlich und pünktlich, als seien auch sie von Emil geweckt worden, erschienen der Lockenprofessor und der Psychobart in Trainingsanzügen und drehten die Runden im Prinzengarten mit.

„Guten Morgen, Jungs!“ sagten der weiße Leo und die beiden Lehrerinnen, als sie zum Frühstück in den Eßsaal kamen. Sie hatten Fotoapparat, Radio und Trompete dabei, um sie zurückzugeben.

Ritter schüttelten die Köpfe.

„Was ist denn da passiert, daß die auf einmal so freundlich sind?“ wunderte sich Armin.

Schulkapitän Ottokar, der ihm gegenüber saß, grinste undurchsichtig und sagte leichthin: „Die hatten ein Erfolgserlebnis.“

„Wie ich euch gesagt hab!“ flüsterte der kleine Egon den Mini-Rittern Eberhard, Kuno und Herbert zu. „Die haben wieder was gemacht, und wir Idioten haben geschlafen.“

Die sonnige Laune des Studienquintetts hielt an. Heute nahmen sie am Unterricht teil. In Fächern, die sie beherrschten, ersetzten sie die Schreckensteiner Lehrer, um sich selber ein Bild vom Wissensstand der Ritter zu machen.

In den betroffenen Klassen gab's zuerst lange Gesichter.

Doch bald schweiften die Gastlehrer vom Thema ab und nutzten die Zwiesprache zu allerlei Fragen.

In der Pummelklasse wollte der Lockenprofessor statt lateinischer Konjunktive wissen, woher das Lauschkommando von dem Besuch der Gäste auf Rosenfels gewußt habe und wie es unbemerkt in das Schloß gekommen sei.

Pummel gab sich geheimnisvoll. Er schwafelte von Ortskenntnis, von Tagesplan, von Gewohnheiten der Mädchen sowie von Fräulein Doktor Horns bekannten Vorbehalten gegenüber den Schreckensteinern. „Sie denkt eben so, wie sie denkt“, schloß er betont sachlich.

Eugen schwieg sich über den belauschten Anruf ebenso aus wie über die Sprechfunkgeräte und leitete geschickt zu den Mädchen über, die sich auf der Burg ebensogut auskennen würden wie die Ritter drüben im Schloß.

Als Pummel darauf in Kurzfassung einen Mädchenstreich zum besten gab, staunte der Lockenprofessor. Diesen Blickwinkel hatte ihnen die Leiterin offensichtlich unterschlagen.

„Endlich mal ein Pluspunkt für uns!“ meinte Beni nach der Stunde.

In Ottokars Klasse machte der weiße Leo während des Geschichtsunterrichts vom Stauferkaiser Friedrich II. plötzlich einen großen Sprung zu den Böllerschüssen auf Rosenfels. „Das war doch ein Ablenkungsmanöver!“ stellte er fest. „Aber wie wußtet ihr draußen, daß wir den Jungen auf dem Schrank erwischt hatten?“

Trotz der gezielten Frage verschwiegen die Ritter den Sprechfunkverkehr. Ottokar gab lediglich den von ihm konstruierten Funkalarm preis, ein Kästchen mit Drucktaste und Antenne, das Pummel auf dem Schrank außer dem Recorder bei sich gehabt hatte.

„Und ich hatte das andere!“ bekannte Stephan. „Als das

rote Licht aufleuchtete, hab ich die Kanonenschläge gezündet.“

Über Andis erfolgreiche Suche nach seiner Uhr, seine Flucht mit dem Handtuch überm Kopf, auf der er sich im Wald verstecken mußte, als die Mädchen nach den Böllerschüssen vom Baden heraufeilten, wurde geschwiegen. Ebenso über Eugen, der das Schiff gerade noch rechtzeitig in Sicherheit hatte bringen können, und über Ottokars Abenteuer, den Sonja bei der Rückkehr aus Neustadt in ihrem Zimmer vorgefunden, ihm aber versprochen hatte zu schweigen; worauf er sich nach dem zweiten Kanonenschlag davonmachte. Über die ganze generalstabsmäßige Strategie verloren sie kein Wort. Auch die Minis bei der Schnittlauchsemmel behielten das, was sie wußten, für sich.

„Ziemlich genial!“ lobte Dampfwalze in der Pause. „So knapp wie möglich. Sonst drehen sie uns nur wieder Stricke!“

„Mann!“ Andi schlug sich vor die Stirn. „Hab ich doch glatt vergessen, ihm zu sagen, daß Konstanze in ihrer Schublade ein Bild von dir hat!“

Der Muskelprotz holte aus, grinste aber und ließ den Arm wieder sinken. „Du hast Glück. Ein blaues Auge war ein neuer Grund für Verdächtigungen.“

Kurz vor dem Mittagessen erschien ein völlig atemloser Mauersäge mit Hund Harro in Stephans und Ottokars Zimmer im Südflügel. „Ich... ks... habe eine wichtige Nachricht für euch!“ begann er, „Harro, Platz!... ks... Ich habe ihn mitgenommen, damit ich sagen kann, er sei mir... ks... weggelaufen, falls ich einem der... ks... Gäste begegne...“

Die beiden Freunde lobten die Umsicht des Burgherrn und hörten sich an, was er zu berichten wußte.



*„Ich... ks... habe eine wichtige Nachricht für euch!“
erklärte der Burgherr*

„Ich habe unsere Gäste gestern abend zum... ks... Wein in die Bibliothek eingeladen. Ich habe ihnen den Raum als... ks... Wohnzimmer zur Verfügung gestellt. Schön Platz, Harro! Nach der Schulversammlung sind sie in größter... ks... Erregung zu mir gekommen und wollten mein Tonbandgerät. Das... ks... konnte ich ihnen nicht abschlagen, weil sie es in meinem Salon schon... ks... gesehen hatten. Sitz, Harro! Ihr wißt... ks... das große, mit dem ich Opern und Symphonien aufnehme. Platz, Harro, hab ich gesagt! Sie sind damit in... ks... größter Eile abgezogen. Später dann beim Wein waren sie ruhig und gesprächig. Sie... ks... haben es in der Folterkammer installiert, um euch zu belauschen. Doktor Stark kam... ks... etwas später und sagte, er habe euch gerade hinunter-schleichen ge... ks... sehen. Das freute sie sehr. Harro, pfui!“

Die beiden Freunde sahen einander an. „Vielen Dank, Graf“, sagte Stephan. „Sie sind uns eine große Hilfe.“

Mauersäge winkte ab. „Schreckensteiner Solidarität. Hoffentlich habt ihr euch... ks... nicht verplappert.“

Sehr langsam schüttelte Ottokar den Kopf. „Auch Lehrer sind manchmal Dilettanten. Wir haben das Kabel sofort gesehen, das aus der Eisernen Jungfrau raus zur Steckdose lief. Darauf haben wir zuerst belangloses Zeug geredet, einander Zettel mit Stichworten geschrieben und dann einen Spezialtext losgelassen: Wie sehr uns das Mißtrauen kränke und daß wir nicht mehr wüßten, was wir tun sollen, damit sie uns glauben. Es gebe eigentlich nur noch eine Möglichkeit: Sie auf einem Streich von unserer Ehrlichkeit zu überzeugen. Aber ob sie da mitmachen?“

„Ihr... ks... ihr – pfui, Harro! – ihr Teufelskerle!“ rief Mauersäge begeistert. Und ich dachte – Harro, Platz! – ich hätte euch da eine... ks... wichtige Information...“

„Die haben Sie auch“, antworteten die beiden gleichzeitig. „Traumhaft ist vor allem, daß Sie ihnen die Bibliothek zur Verfügung gestellt haben“, fuhr Stephan fort.

Und Ottokar vollendete den Gedanken. „Jetzt wissen wir, wo wir unsere nächste Abhöranlage einrichten müssen.“

Da strahlte der Burgherr, und Harro saß still bei Fuß. „Das... ks... freut mich. Ich werde sofort Wein kaltstellen lassen. Für... ks... heute abend. Denn Wein löst die Zungen!“

„Mit Wein und Tonband gegen Mißtrauen und Vorurteile!“ schwafelte Stephan drauflos.

Erstaunt sah Ottokar ihn an. „Als Lyriker bist du ein Alptraum.“

Der Gong zum Mittagessen beendete die Unterredung. „Sehr gut!“ freute sich Mauersäge. „Ich... ks... warte hier, bis alle oben sind. Jetzt hab ich ein... ks... gutes Gefühl!“

In der Schweigezeit sagte Ottokar die verschobene Programmänderung wieder an: Vorführung der Pflichten für die Gemeinschaft, insbesondere eine Feuerwehrübung.

Pummel meldete sich beim Schulkapitän ab. „Ich muß rüber zur Horn. Wegen der Vase.“

Ottokar ging mit ihm zum Rex, um dessen Rat einzuholen. Die Rektorin von Rosenfels erforderte stets eine Sonderbehandlung.

„Gut, daß ihr kommt!“ Direktor Meyers Augenbrauen hoben sich über den Rand seiner dickrandigen Brille. „Studienrat Huber fährt mit dem Wagen rüber. Frag ihn, ob er dich mitnimmt. Ein Gespräch während der Fahrt kann vielleicht nützlich sein. Herr Huber ist der Wohlwollendste von allen. Sieh zu, daß er dabei ist, wenn du dich entschuldigst. Du verstehst? Sonst brauch ich dir ja nichts zu sagen.“

Pummel nickte dem Rex zu, wie einem alten Freund.

Von Ottokar bekam er noch einen Sonderauftrag mit: „Wenn's geht, mach ein Fenster an der unteren Westseite auf, nur einen Spalt, so daß man schnell reinkommt. Du weißt schon, wo. Es kann sein, daß wir noch mal rüber müssen.“

„In Ordnung!“ Ohne Fragen zu stellen, begab sich Pummel in den Sternenhof, wo die Wagen des Quintetts standen.

Bevor die beiden zu ihm kamen, hatte der Rex bei Stephan, Mücke und Andi sein Erstaunen geäußert: „Was habt ihr denn gemacht, daß unsere Gäste auf einmal so

sonnig gelaunt sind?“

„Ach...“, hatte Mücke unter Grinsen geseufzt, „vielleicht kommen sie sich besonders schlau vor, weil sie etwas erfahren haben, was sie erfahren sollten.“

Auch der Rex hatte keine weiteren Fragen gestellt, sondern nur geschmunzelt. „Wissen ist Macht. Besonders, wenn man weiß, was der andere macht.“

Der Nachmittag verlief ohne Schwierigkeiten und Störungen. Vom Lockenprofessor sachkundig begutachtet, prüften Ottokar, Andi und Werner sämtliche elektrischen Leitungen, Glühbirnen, Sicherungen, Steckdosen und Schalter. Fritz, Ralph und Walter nahmen sich unter den besorgten Blicken des Psychobartes das gesamte Wasserrohrsystem einschließlich der Hydranten vor und wechselten im Duschraum ein tropfendes Ventil aus.

Die Minis ölten Türschlösser und Türangeln. Eugen widmete sich mit Dolf, Wolf, Olf und Rolf den Booten. Beni durchkämmte mit einem Trupp von neun Mann sämtliche Speicher, um schadhafte Dachziegel auszuwechseln – eine Tätigkeit, die sogar der Hilferuferin Lobestöne entlockte. Dieter und Emil hackten Kleinholz zum Anheizen des alten Küchenherdes, Strehlau und Fritz waren mit Glasschneider und Fensterkitt auf der Suche nach kaputten Scheiben.

„Alarm! Feuer! Alarm! Feuer!“, brüllte Dampfwalze plötzlich, daß es im gesamten Burgbereich gehört werden konnte, und Andi trompetete ein Signal hinterher.

Alle eilten hinaus vor den Westflügel, wo Feuerwehrhauptmann Stephan mit der gesamten Ritterschaft und allem Gerät von der Schiebeleiter bis zur antiken Hebelpumpe das Zusammenspiel der einzelnen Trupps vorführte, ohne jedoch Teile der Burg unter Wasser zu setzen.

Dampfwalze, der einen besonders guten Eindruck ma-

chen wollte, pumpte zusammen mit Ottokar, Klaus und Dieter so heftig, daß ihm die Tropfen nur so von der Stirn hüpfen.

„Schön natürlich bleiben!“ warnte Witzbold Klaus.

„Halt!“ rief da die Schnittlauchsemmel. „Der Junge bekommt ja einen Herzfehler.“

„Keine Sorge“, antwortete Feuerwehrhauptmann Stephan. „Wir haben drei Pumptrupps. Jeder pumpt nur ungefähr drei Minuten, dann wird gewechselt.“

Auf besonderen Wunsch übergaben Strehlau und Beni dem Lockenprofessor die Spitze der Spritze, und der wunderte sich. „Donnerwetter! Ein Druck wie von einer Motorspritze.“

Natürlich waren auch die Schreckensteiner Lehrer samt Rex und Burgherr bei der Vorführung anwesend und gaben den Gästen erläuternde Hinweise.

Zuletzt karrten Armin, Oskar und Martin auf einem klapprigen Leiterwägelchen eine alte Tür samt Stock herbei. Zwölf Ritter hoben sie herunter und hielten sie aufrecht am Stock fest, während Martin mit der Axt zeigte, wie schnell er auf Hilferufe eine verschlossene Tür öffnen kann.

„Sieht doch beruhigend aus, oder?“ meinte Hans-Jürgen anzüglich zu der Hilferuferin und hatte die Lacher auf seiner Seite.

Mauersäge klatschte Beifall. „Ich glaube... ks... das war eine überzeugende Demonstration!“ Und zu den Gästen gewandt, fügte er hinzu: „Wir nehmen den Tee jetzt im... ks... Salon.“

Versonnen nickte der Psychobart vor sich hin. „In der Tat, impressiv effektiv!“

„Anpacken können die Jungs!“ räumte selbst die Schnittlauchsemmel ein. „Doch *einen* Beweis sind sie uns noch

schuldig. Den wichtigsten!“

Ihre Kollegen stimmten ihr zu.

„Muß die denn immer unken?“ knurrte Walter. „Am liebsten würde ich mit der Spritze auf sie zielen.“

„Halblang!“ flüsterte Hans-Jürgen. „Die erledigen wir trocken.“

Alles oder nichts

Mit zwei Ketten und Schlössern gesichert, lag ein Elektroboot am Schreckensteiner Steg. Das Stromkabel für den Kraftnachschieber steckte in einer Steckdose im Bootshaus. Die Dunkelheit senkte sich über den Kappellsee. Niemand hatte das fremde Boot bemerkt.

Nach dem Abendessen traf sich der Ritterrat in der Folterkammer. Sie konnten wieder offen reden. Nirgendwo verlief ein schlecht verstecktes Kabel, noch spulte ein Batterierecorder sein schmales Bändchen weiter. Auch nicht im besten Versteck, bei Paule, dem Skelett, im Kasten an der Wand. Der Mechanismus, ihn zu öffnen, nämlich durch Tritt auf eine zwischen den Steinfliesen eingelassene Leiste im Boden vor dem Richtertisch, war dem Studienquintett bisher nicht bekannt. Neben der Leiste stand Pummel und berichtete von seinen Erlebnissen drüben auf Rosenfels.

„... der weiße Leo hat mich also mitgenommen. Als erstes hat er mich gefragt, wie ich zurückkomme, weil er länger bleiben würde. Es gibt ja den Autobus, hab ich gesagt. Ich will mich nur entschuldigen wegen der Vase. Da hat er gegrinst, und ich dachte schon wunder was, wie ich jetzt Weichen für uns stellen kann während der Fahrt...“

„Sehr gut!“ freute sich Dieter.

„Und, was hast du erfahren?“ drängte Andi.

„Nichts.“ Pummel zog die Schultern hoch. „Statt mit mir zu reden, hat er angefangen zu singen.“

„Was?“ wunderte sich Mücke.

„Volkslieder“, antwortete Pummel. „Eins nach dem ändern, bis wir ausgestiegen sind. Er sagt, singen sei gesund. Besonders im Auto.“

„Und du?“ fragte Hans-Jürgen.

„Ich hab eisern mitgesungen. Nicht, daß es nachher heißt, das *Modell Schreckenstein* sei kulturlos, wir würden nicht mal unsere Volkslieder kennen.“

„Wenn er wenigstens Liebeslieder gesungen hätte, wo er doch zu seinem Adelchen gefahren ist!“ machte sich Klaus lustig.

Dampfwalze schaute problemumwölkt. „Ziemlich raffiniert! Der Leo ist listiger, als ich dachte.“

„Und wie ging’s bei der Horn?“ wollte Ottokar wissen.

„Traumhaft glatt!“ versicherte Pummel. „Erst hab ich mich im Beisein von Leo entschuldigt und versprochen, die Vase von meinem Taschengeld zu ersetzen. Doch das hat sie überhaupt nicht interessiert. Die wollt’ nur wissen, warum ich gelauscht hab.“

„Und?“ fragten mehrere gleichzeitig. Pummel grinste. „Da hab ich gedacht: Jetzt alles oder nichts! Unsere Gäste haben solche Vorurteile gegen uns – hab ich gesagt –, daß wir genauer wissen wollten, wo wir mit ihnen dran sind. – Der Satz saß!“ fuhr Pummel fort. „Der weiße Leo hat’s bestätigt. Stimmt! hat er gesagt. Einige Kollegen sind sehr streng. Sie wollen die Jungen provozieren...“

„Und die Adele?“ forschte Stephan.

„Ach du lieber Gott! – hat sie gesagt und mich dann

verabschiedet. Sogar mit Handschlag. Drunten hab ich dann ein Fenster angelehnt. Ging glatt, die Mädchen waren beim Sport. Dann dacht' ich, nimm das Elektroboot mit, falls wir noch mal rüber müssen.“

Stumm verarbeiteten die Ritter den Bericht. Bei Mücke ging das, wie gewohnt, am schnellsten.

„Die wollen uns provozieren — sagt Leo!“ dachte der kleine Chefredakteur laut.

„Provozieren wir sie doch auch!“ warf Hans-Jürgen ein. „Genau!“ sagten Stephan und Ottokar wieder mal gleichzeitig.

„Wie denn?“ Dampfwalze hatte sich von der Streckbank erhoben und sah mit Karpfenblick von einem zum andern. „Sie haben unseren Spezialtext abgehört und warten jetzt, daß wir was tun“, erklärte ihm Andi geduldig.

Mücke rutschte vom steinernen Richtertisch herunter. „Alles oder nichts!“

„Alles oder nichts!“ sprachen ihm Klaus, Hans-Jürgen und Dieter nach, als war's ein Schwur.

Der Ritterrat wandte sich zum Gehen.

Ottokar klopfte Pummel auf die Schulter. „Traumhafte Idee, daß du gleich ein Wassertaxi mitgebracht hast. Mach es startklar.“

Andi schaute auf seine Armbanduhr. „Wird genau richtig, bis wir soweit sind.“

Auch durch Dampfwalzes heute etwas längere Leitung floß jetzt der Gedankenstrom. „Was sagen wir den ändern? Wir müssen uns doch umziehen!“

Sie nahmen die steile Treppe zum Kreuzgewölbe hinauf.

Von neugierigen Rittern wie von Reportern umringt, stieg die Zimmergemeinschaft Andi, Klaus, Dieter und der Muskelprotz vor ihren Schränken im Westflügel in Trainingsanzüge und leises Schuhwerk. Sie knoteten Sprung-

seile als Gürtel um, steckten Messer, Dietriche und Taschenlampen ein.

Die Minis waren fassungslos. „Macht ihr einen Streich?“ fragten sie.

„Nicht doch, Kinder! Wir ziehen uns nur zum Duschen um“, witzelte Klaus.

„Wieso startet ihr schon so früh?“ erkundigte sich Oskar.

Da kamen Ottokar und Stephan. „Alles mal herhören!“ sagte der Schulkapitän. „Wir gehen jetzt den Beweis erbringen. Also macht keinen Quatsch! Ihr könnt Wachen aufstellen. Aber sonst nichts. Ist das klar?“

Die Nächststehenden nickten. Keiner murrte. Alle begriffen den Ernst der Lage. Jetzt war Disziplin gefordert. Ein andermal würden andere dabeisein. Andi und Hans-Jürgen gesellten sich dazu. Pummel war schon unterwegs zum Steg. Nur von Blicken verfolgt, bog der Trupp in den



„Macht ihr einen Streich?“ erkundigten sich die Minis

Nordflügel ab, Dampfwalze schloß die Tür zum Rittersaal mit seinem Privatschlüssel auf und hinter dem letzten von ihnen wieder zu.

„Mann!“ seufzte Armin. „Da soll man ruhig schlafen!“

Nahezu geräuschlos tuckerte das Elektroboot über den glatten, nachtschwarzen Kappellsee, ein Schreckensteiner Ruderboot im Schlepp. Beide waren voll besetzt.

An sich hätten für den geplanten Streich drei Mann genügt. Doch die Ritter wollten nicht nur größte Umsicht und Vorsicht demonstrieren, sie mußten ihren Gästen auch Helfer begeben, die sie im Dunkeln führten und auf sie aufpaßten, um das Unternehmen nicht an Unachtsamkeiten womöglich scheitern zu lassen. Ihr Plan erforderte höchste Präzision; es durfte absolut nichts schiefgehen.

Sie hatten an der Bibliothek angeklopft, wo das Quintett mit Mauersäge bei Wein und Kaminfeuer saß. Ottokar war allein eingetreten.

„Sieh mal an!“ hatte der weiße Leo ausgerufen. „Was verschafft uns denn die Ehre?“

Er wolle den Abend nicht stören, hatte sich Ottokar entschuldigt, andererseits sei der Augenblick gekommen, den gewünschten Beweis bei einem Streich zu erbringen. Alle könnten nicht daran teilnehmen, doch sei es erforderlich, Beobachter zu entsenden, um die Sache glaubhaft zu machen und neue Mißverständnisse auszuschließen.

Die Studienmacher hatten sich erstaunt gezeigt, infolge des Spezialtextes vom Vorabend und Mauersäges Unterstützung aber auch bereitwillig.

„Einladung zu einem der... ks... berühmten Schreckensteiner Streiche – welche Ehre!“ hatte der Burgherr getönt. „Das dürfen Sie sich nicht... ks... entgehen lassen!“

Die unvermeidliche Frage, um was es denn gehe, hatte

Ottokar diplomatisch abgeschmettert: „Es geht um den Beweis unserer Ehrlichkeit. Wir liefern ihn noch vor Mitternacht.“

Darauf waren die fünf nach kurzem Palaver übereingekommen, ihre kritischsten Vertreter zu entsenden. Und Ottokar nahm ihnen das Versprechen ab, sich in das Geschehen nicht einzumischen. Sie willigten ein.

Ohne Mondschein, ohne Taschenlampenbeleuchtung waren sie aufgebrochen. „Wie kannst du Kurs halten bei dieser Dunkelheit?“ wunderte sich der Psychobart mitten auf dem See.

„Gewohnheitssache“, antwortete Pummel hinter dem Lenkrad.

„Das klingt ja, als ob ihr das jede Nacht macht“, sagte die Schnittlauchsemmel. „Machen die Mädchen das auch?“

„Am besten, Sie fragen sie selbst“, empfahl Mücke, der ihr als Fremdenführer zugeteilt war.

„Ja, redet ihr denn mit denen?“ ereiferte sich da die Schnittlauchsemmel mit ihrer rauen Stimme. „Ich dachte, ihr macht einen Streich gegen sie.“

„Jaaaa!“ dehnte Klaus albern-bedeutungsvoll. „Wir sind eben ganz tolle Burschen.“

Unvermittelt drehte sich Pummel zu Andi um: „Eh ich’s vergesse: Die Horn hat nach dir gefragt.“

„Ach du Schreck! Da muß mir noch was einfallen“, bekannte der. „Ich hab sie heut mittag ziemlich angeschossen. Vor der ganzen Schule.“

Der Psychobart hatte sehr gute Ohren. „Ihr seid wohl mehr drüben auf Rosenfels als auf eurer Burg?“

„Pssst!“ warnte sein Fremdenführer Hans-Jürgen, „das Wasser trägt unsere Stimmen sehr weit.“ Damit blockte er neue Mißverständnisse ab.

Dampfwalze, Stephan, Ottokar und Dieter im ange-

hängen Ruderboot verhielten sich während der ganzen Überfahrt völlig stumm. Kühle kündigte den nahen Wald des Steilufers an, und Pummel erwies sich als wahrer Navigationskünstler. Nur eine kleine Kurskorrektur war nötig, um das Boot zwischen den alten Weiden in den Rosenfelder Hafen einzufädeln.

Nach Abschalten des Motors lauschten alle für Sekunden in die Stille der Nacht. Ohne eine Taschenlampe zu Hilfe zu nehmen, machten sie die Boote fest. „Es darf geflüstert werden“, sagte Pummel leise.

„Richtig unheimlich!“ zischte die Schnittlauchsemmel ihrem Kollegen zu.

Mücke stand auf. „Geben Sie mir Ihre Hand.“

Willig ließ sie sich an Land helfen. Auch der Psychobart hielt sich an seinem Fremdenführer fest.

„Pummel und Klaus, ihr bleibt bei den Booten!“ flüsterte Stephan.

„Okay“, antwortete der Wasserwart. „Das dritte Fenster ist es.“

„Wir drehen die Boote schon mal um. Kann ja sein, daß wir’s plötzlich eilig haben“, fügte Klaus hinzu, um die Gäste kleinlaut zu machen und ihnen gleichzeitig perfekte Schreckensteiner Organisation vorzuführen.

Ottokar wandte sich an alle. „Wir gehen langsam, der Weg ist sehr steil. Am besten, Sie lassen sich führen, denn wenn jemand stolpert, könnte das eine Gerölllawine auslösen.“

„Auf was haben wir uns da eingelassen!“ raunte die Semmel und schüttelte ihren Schnittlauch.

„Ich geh voraus und sondiere!“ Dampfwalze sprach’s und war verschwunden.

„Ja dann...“, flüsterte Andi.

Der Trupp setzte sich in Bewegung. Mücke und Hans-

Jürgen hätten am liebsten laut aufgelacht. Es war schon ein merkwürdiges Gefühl, die beiden Lehrer wie kleine Kinder an der Hand zu führen. Vorsichtig setzten sie einen Fuß vor den andern. Nur ihr ängstlich schneller Atem war zu hören. Droben bei den Büschen erwartete sie Dampfwalze mit einem Vers. „Die Luft ist rein, die Nacht ist schön, wir können getrost an die Arbeit gehn.“

Ottokar trat ins Freie. „Fräulein Doktor Horn hat noch Licht!“ flüsterte er.

„Vielleicht denkt sie über ihre Vorurteile nach!“ witzelte Mücke. „Aber das kratzt uns nicht.“

„Ihr habt Nerven!“ lobte der Psychobart, ohne daß er's wollte.

„Die brauchen wir jetzt auch“, antwortete Andi.

„Wie im Krimi!“ sagte die Schnittlauchsemmel mit ihrer rauen Stimme.

„Bitte von jetzt an kein Wort mehr!“ ermahnte Ottokar die Gäste. „Ihre Helfer sagen Ihnen, was jeweils zu tun ist.“

Stumm setzte sich der Trupp wieder in Bewegung. Das Licht aus dem Zimmer der Leiterin erleichterte die Orientierung. Mit flinken Schritten huschten sie zum Südwestturm und von da nach links an der Mauer entlang zum dritten Fenster.

Dampfwalze stand schon bereit. „Nehmen Sie mich als Trittleiter!“ flüsterte er. „Zuerst in die Hände steigen, dann auf die Schultern, und rein.“

„Ich nehm Sie drinnen in Empfang!“ fügte Andi hinzu. Er bestieg das Muskelgebirge. Stephan und Dieter hinterher. Die Helfer führten den Gästen den Fuß in die gefalteten Hände und folgten ihnen unverzüglich nach. Zuletzt Ottokar, der zusammen mit Stephan den Muskelprotz hereinzog.



*„Wie im Krimi!“ sagte die Schnittlauchsemmel
mit ihrer rauhen Stimme*

„Wo bin ich hier?“ hauchte die Schnittlauchsemmel.

„In den besten Händen“, antwortete Mücke, wohl wissend, wie die Frage gemeint war. Das merkwürdige Unternehmen fing an, ihm Spaß zu machen.

Mit vorgehaltener Hand schaltete Dampfwalze seine Taschenlampe ein. Sie befanden sich im Abstellraum für Gartengeräte. Er war nicht abgeschlossen. Ottokar trat hinaus auf den Korridor.

„Bitte nach Ihnen“, flüsterte Mücke der Schnittlauchsemmel zu. Die andern schlichen ihnen nach.

Ottokar öffnete einen Kasten an der Wand. „Zuerst wollen wir mal Strom sparen!“ sagte er, leuchtete mit einer bleistiftförmigen Lampe hinein, ein paar schnelle Griffe, und er schloß den Kasten wieder.

„Im ersten Obergeschoß geht jetzt kein Licht mehr“, flüsterte Hans-Jürgen den Gästen zu. „Die Mädchen sind ja schon im Bett. Oben, wo die Lehrer wohnen, brennt's noch.“

Mücke nahm seine Schnittlauchsemmel wieder bei der Hand und führte sie um die Ecke in den Südflügel. Er mußte ziemlich ziehen. Der Gang durchs dunkle Gemäuer war ihr offenbar unheimlich. Beim Portal, wo die knarrende Treppe hinausführt, blieb er stehen. Die andern kamen nach.

„So“, flüsterte Ottokar. „Bis der große Zirkus beginnt, machen wir's uns unter der Treppe bequem. Da können wir auch ein bißchen flüstern.“

Für Sekunden leuchtete ein schmaler Lichtspalt in das Versteck.

„Sagt endlich, was ihr vorhabt!“ raunte der Psychobart seinem Fremdenführer zu.

Hans-Jürgen genoß es, den beunruhigten Mann zur Geduld zu ermahnen. Andi wies mit kurzem Licht-

schwenken den Weg, und mehr geschoben als freiwillig setzten sich die Gäste im Winkel unter der Treppe auf den Boden, den Rücken gegen die Wand gelehnt. Hans-Jürgen gesellte sich zu ihnen.

Mücke blieb stehen. „Ja, dann geh ich mal nach oben.“ Leichthin sagte er das, als handle es sich um einen Bummel auf der Strandpromenade. Ein schwaches Knarzen über den Köpfen der Gäste verriet, daß er sich bereits auf dem Weg befand. Dann war es still.

Nur die Schnittlauchsemmel atmete unverhältnismäßig schnell. „Was hat er vor?“ flüsterte sie.

„Er leitet den Streich ein“, antwortete Ottokar möglichst ungenau.

„Wieso macht er das allein?“ fragte der Psychobart.

„Aus Sicherheitsgründen!“ entgegnete Stephan. „Die Treppe knarzt fürchterlich. Man muß da einen bestimmten Slalom gehen. Den muß man natürlich kennen, und außerdem ist Mücke der Leichteste.“

Wieder herrschte Stille, bis Dampfwalze sich leise räusperte. „Ich geh mal an die frische Luft!“ verkündete er. „Mach hinter mir zu.“

„In Ordnung“, flüsterte Dieter.

Leise schnappte das Türschloß des Hauptportals, ein kurzes Quietschen, ein kühler Luftzug und abermals das Türschloßgeräusch. Dann wieder Stille.

„Nicht erschrecken! Ich bin's“, flüsterte Dieter plötzlich in nächster Nähe der Gäste.

„Ich bin aber erschrocken!“ hauchte die Schnittlauchsemmel.

„Aha!“ Auf Lauschposten am Fuß der Treppe raunte Andi dem Schulkapitän ins Ohr. „Sie gibt bereits menschliche Töne von sich.“

Von oben hörten sie das leise Klirren des Glasverschlus-

ses, der den Korridor vom kalten Treppenhaus trennt. Dann, etwas tiefer, ein kurzes Knarzen, schließlich Mückes alberne Frage: „Seid ihr noch alle da?“

Nun konnte der Psychobart seine Neugier nicht länger zügeln. „Was hast du da oben gemacht?“ wollte er wissen.

„Ein paar Mädchen geweckt“, antwortete der kleine Chefredakteur betont beiläufig. „Ich hab ihnen gesagt, sie sollen runterkommen, wir wären da!“

Die Schnittlauchsemmel japste vor Aufregung. „Da gehst du so einfach rauf...?“

„Muß er ja!“ meinte Dieter. „Oder er müßte klingeln.“

„Dann steckt ihr mit ihnen unter einer Decke!“ kombinierte der Psychobart.

„Das würde ich nicht so sehen“, beschwichtigte ihn Hans-Jürgen. „Warten Sie mal noch eine Minute.“

Atmen im Hundetempo verriet den seelischen Barometerstand. Die Ruhe der Ritter und das Warten auf Ungewisses kochte die Studienmacher sozusagen bei kleiner Flamme langsam weich. Leise klirrte oben die Glastür.

„Achtung!“ flüsterte Andi in das Versteck und knotete sein Sprungseil auf.

Fremdenführer Hans-Jürgen verließ den Platz zwischen den Gästen. „Entschuldigen Sie mich einen Augenblick“, sagte er übertrieben höflich.

Eichenbohlen knarzten, zwischen den Balustern des Treppengeländers flammte kurz ein Lichtschein auf.

„Alle vier!“ flüsterte Mücke.

An der Tür klapperte der Schlüssel.

„Nicht aufmachen!“ zischte eine Stimme.

„Ist da jemand?“ fragte eine andere, nicht eben leise.

„Ja!“ kam es von draußen zurück. „Ich bin's, Dampfwalze! Ist die Bettina da? Ich muß sie dringend sprechen.“

„Sag erst, was du willst!“ forderte drinnen eine Stimme.

„Das wird zu laut! Nun mach schon auf!“ drängte Dampfwalze draußen und rüttelte an der schweren Tür.

Das war das Zeichen.

Mückes starke Taschenlampe flammte auf. Ihre Sprungseile wie Lassos in einer Hand, stürzten sich Ottokar, Stephan, Dieter und Hans-Jürgen auf die geblendeten Mädchen.

„Keinen Ton! Die Horn ist noch wach!“ zischte Stephan.

Die Überrumpelung war gelungen. Im Nu hatten die vier keine Hand mehr frei, um sich zu wehren. Auch nicht Kratzbürste Esther, die Ottokar sich vorgenommen hatte. Mücke drehte den Schlüssel um und zog die Tür auf. Von draußen blendete Dampfwalze die Gefesselten.

Mücke blinkte kurz in das Versteck. „Kommen Sie! Schnell!“

Vor dem Schloßeingang mahnte Ottokar: „Absolute Schnauze! Sonst ruf ich die Horn.“

Eine Hand an der Fessel auf dem Rücken, mit der anderen ein Taschentuch auf den Mund der Mädchen gedrückt, rannten die Ritter mit ihnen durchs Dunkel zu den Büschen am Wald.

Hier blendete Dampfwalze wieder auf, und hinunter ging's. Diesmal nicht völlig geräuschfrei. Mücke folgte mit den Gästen, die vor Verblüffung ihre Sprache noch nicht wiedergefunden hatten.

Auf dem steilen Weg durch den Wald boten Entführer und Entführte im Schein von Dampfwalzes Taschenlampe ein gespenstisches Bild.

„Der Raub der Sabinerinnen!“ wiederkäute der Psycho-bart höhere Schulbildung.

„Die ist auch dabei“, bestätigte Mücke, absichtlich miß-verstehend.

Vom Hafen gab Klaus Lichtzeichen, daß alles in Ord-

nung sei. Allmählich faßte sich die Schnittlauchsemmel wieder. „Ich möchte nur wissen, was dieser Überfall mit euerm Beweis zu tun hat?“ fragte sie mit ihrer rauhen Stimme.

„Eins nach dem andern!“ antwortete Mücke. „Erst wollen wir uns mal einschiffen.“

Elektroboot und Anhänger lagen auslaufbereit im Hafen.

„Mann o Mann! Viel zu viele Weiber!“ frotzelte Klaus. „Da müssen ja mindestens zwei schwimmen.“

„Moment!“ Ottokar und Stephan verfrachteten Bettina und Esther ins Ruderboot, wo Dampfwalze sie in Empfang nahm. Jetzt erst sahen sie die beiden Studienmacher und fingen an, sich zu wehren.

„Laßt uns sofort frei, sonst schreien wir!“ fauchte Esther und versuchte Dampfwalze in den Arm zu beißen.

„Bin schon dabei!“ Andi stand vor dem Steg und öffnete Sabines Fessel. Dieter tat dasselbe bei Renate. Verwundert sahen die Mädchen einander an.

„Ja, los! Fort mit euch!“ sagte Dieter. „Wir brauchen nur die zwei.“

„Haut ab! Schlagt Alarm!“ rief Esther ihnen zu. „Sagt, daß sie unser Elektroboot geklaut haben.“

„Traumhafte Idee!“ frotzelte Mücke. „Fräulein Doktor Horn wird entzückt sein. Außerdem haben wir's nur geliehen. In eurem Interesse.“

Während die beiden Mädchen davonrannten, half Hans-Jürgen den Gästen in die Leihgabe. Verwirrt von der Fülle der Ereignisse, wußten sie nicht, was sie von all dem halten sollten.

Dampfwalze bat Mücke, ihm zu leuchten. Er wollte die beiden Gefangenen am Sitz festbinden. Sie wehrten sich so, daß Stephan und Ottokar Mühe hatten, sie zu halten.

Das ging der Schnittlauchsemmel zu weit. Sie schimpfte laut.

„Muß leider sein“, entgegnete Dampfwalze ruhig. „Sonst lassen die sich über Bord fallen, und wir sind dann an ihrer Lungenentzündung schuld.“

„Nach dem Motto: Geschieht meinen Eltern ganz recht, wenn ich mir die Finger erfriere. Warum kaufen sie mir keine Handschuhe“, alberte Witzbold Klaus.

„Ihr denkt aber auch an alles!“ staunte der Psychobart.

„Das gehört zu einem Schreckensteiner Streich“, antwortete Andi.

„Und wo bleibt euer Beweis?“ giftete die Schnittlauchsemmel.

„An Land“, vertröstete sie Ottokar.

Pummel hatte den Motor eingeschaltet; zwischen den Weiden hindurch fuhr der Konvoi hinaus in den See.

Versprochen ist versprochen

Lang vor Mitternacht war in der Bibliothek Gerichtstermin. Mauersäges Wein träufelte Pluspunkte für Schreckenstein. Auch der Rex hatte sich dazugesellt.

Zuerst berichteten die Streichgäste von ihren Eindrücken. Da sie dabei ihren Durst stillten, gerieten die Bilder, die sie zeichneten, zunehmend rosiger.

Würde es dabei bleiben, wenn jetzt die Hauptverhandlung begann?

Äußerlich ruhig traten die Ritter in die Beweisführung ein. So perfekt der Schau-Streich geklappt hatte, so unbe-

rechenbar waren die Aussagen von Bettina und Esther im Zeugenstand.

Das Studienquintett hatte sich zu Geschworenen gemausert, die aufmerksam, wenn auch nicht ganz nüchtern, den Ausführungen lauschten, um sich ihr Urteil zu bilden. Zur richtigen Einstimmung griff der wortgewandte Mücke eine Frage auf, die der Psychobart schon auf dem See gestellt hatte: „Wie hast du die Mädchen dazu gebracht, herunterzukommen?“

„Meine Schwester Ingrid und ich sind ungefähr gleich groß. Wir sprechen auch sehr ähnlich. Im Flüsterton bei Dunkelheit kann uns keiner auseinanderhalten. Ich hab also in aller Ruhe Bettina geweckt und mit der Wahrheit geblufft: Steh auf! Die Idiotenritter sind da. Aber leise. Und kein Licht! Sie sind drunten am Portal. Dampfwalze sagt, sie müßten dich unbedingt sprechen. Vielleicht ist es wichtig. Ich geh schon runter und sag ihnen, du kommst gleich...“

„Das trickreiche Fräulein Mücke!“ alberte Klaus.

„Schuft!“ zischte Bettina zur unfreiwilligen Bestätigung. Die Geschworenen schmunzelten. Sogar Esther mußte grinsen.

„Jetzt aber zur Sache!“ drängte der Lockenprofessor. „Ihr wolltet uns beweisen, daß nicht ihr es wart, die unsere Zimmertüren verkeilt haben.“

Unsicher, wie sie sich vor dem Rex und den Studienmachern verhalten sollten, waren die beiden Mädchen ohne Fesseln steif auf ihren Stühlen gesessen. Nun rutschten sie verlegen hin und her.

„So ist es!“ antwortete Ottokar und überlegte, wie er's anfangen sollte.

„Wir hören!“ sagte die Hilferuferin streng. Da fädelte sich Hans-Jürgen mit einer Frage ein. „War-

um, glauben Sie, haben wir die Mädchen hergebracht?“

„Das habe ich euch schon x-mal gefragt!“ ereiferte sich die Schnittlauchsemmel.

„Dann fragen Sie doch mal die Mädchen“, empfahl Dieter.

Das tat die Schnittlauchsemmel umgehend. Doch Bettina und Esther gaben keinen Laut von sich. Sie zuckten nur mit den Schultern.

Die Geschworenen wechselten vielsagende Blicke, und der Lockenprofessor wandte sich wieder an die Ritter. „Ihr könnt euch um die Antwort nicht drücken.“

„Nun sagt schon, daß ihr's wart!“ ermunterte Pummel die beiden Mädchen.

Die rührten sich nicht.

„Wird's bald!“ polterte Dampfwalze.

Keine Antwort.

„Oder sollen wir erst noch Fräulein Doktor Horn holen?“ hakte er nach.

Endlich platzte Esther. „Typisch Idiotenritter!“ keifte sie. „Erst verschleppen, dann erpressen.“

„Und hier Musterschule spielen!“ meckerte Bettina hinterher.

„Moment“, unterbrach Stephan. „Wer ein reines Gewissen hat, kann nicht erpreßt werden. Ihr habt demnach keins.“

Die Mädchen stockten.

„Wer spielt denn hier Musterschule?“ fragte Ottokar gefährlich mild. „Drüben könnt ihr das von mir aus machen, wenn Besuch kommt. Aber nicht hier auf unsere Kosten.“

Wieder blieben die beiden stumm.

„Feige Hühner!“ schimpfte Dampfwalze.

„Muskelprotz mit Spatzenhirn!“ zischte Esther.



„Wer spielt hier Musterschule?“ fragte Ottokar gefährlich ruhig

„Da haben Sie Modell Rosenfels!“ Mücke wandte sich an die Geschworenen. „Wo gelogen wird, da wird gestraft und aus Angst vor Strafen wieder gelogen!“

„Und wo nicht gelogen wird?“ hakte der Psychobart nach.

„Da haben Sie *Modell Schreckenstein*“, erwiderte Mücke prompt. „Da steht jeder für seine Taten ein und hängt nicht andere hin.“

Die Geschworenen sahen einander an.

„Und wenn man euch das nicht glaubt, was dann?“ fragte die Schnittlauchsemmel mit ihrer rauhen Stimme.

„Das sehen wir ja bei Ihnen!“ schoß Hans-Jürgen zurück. „Dann geht’s um alles oder nichts, dann muß man durchhalten. Auch wenn’s schwerfällt.“

„Das tut es bei euch offensichtlich“, giftete die Hilferuferrin, und Mauersäge schaltete vor lauter Aufregung ohne Text.

Mit einem Lächeln zog Andi den Armreif aus der Tasche und hielt ihn den Mädchen vor die Augen. „Den kennt ihr doch.“

Die beiden senkten die Köpfe.

„Es ist dein Armreif, Bettina!“ fuhr Andi fort. „Fräulein Doktor Horn und ganz Rosenfels waren Zeugen, wie du's zugegeben hast.“

Keine tat einen Mucks.

„Soll ich drüben anrufen, damit sie kommt und es bestätigt?“ bohrte Andi weiter.

Abermals blieben sie still.

„Ich müßte ihr dann allerdings sagen, wo ich ihn gefunden habe.“ Andi machte eine kleine Pause. „Nachts, beim Feueralarm. Auf dem Gang vor den Gästezimmern.“

Die Geschworenen steckten die Köpfe zusammen. Bettina starrte vor sich hin.

Klaus klatschte sich auf die Schenkel. „*Modell Rosenfels* – die Angst vor Strafen.“

Damit brachte er Andi auf eine Idee. „Wären unsere Gäste damit einverstanden, ein Geständnis gegebenenfalls für sich zu behalten?“ fragte er.

„Aber ja!“ erwiderte der weiße Leo mild und schaute auf seine Uhr. Die andern stimmten mit Nicken zu.

„Du hast es gehört?“ vergewisserte sich Andi bei Bettina.

Sie nickte. Esther biß sich auf die Lippen, der Rex tupfte seine Stirn ab, die Schnittlauchsemmel leerte ihr Glas.

Im Diktattempo sprach Andi weiter: „Wenn du's zugibst, daß du den Reif bei dem Streich verloren hast, kriegst du ihn wieder. Ihr könnt sofort mit euerm Elektroboot zurückfahren, und niemand wird etwas bemerken.“

Du hast die Wahl...“

In diesem Augenblick wurde die Tür aufgerissen.

„Alarm! Die Horn kommt!“ rief der kleine Eberhard.

Wie Visiere klappten den Rittern die Kinnladen herunter, während sich die Studienmacher gespannt umsahen.

„Meine Traumfrau!“ grollte Hans-Jürgen.

Bettina und Esther waren aufgesprungen. „Schnell fort hier!“ riefen sie entsetzt.

„Erst die Antwort!“ beharrte Andi.

Zu spät. Die Mädchen rannten zur Tür. Doch Dampfwalze und Klaus verstellten ihnen den Weg.

„Nicht so stürmisch. Wir kommen ja mit!“ alberte der Witzbold.

Andi stand noch am selben Platz. „Pech“, sagte er mit entschuldigender Gebärde zu den Geschworenen. „Trotzdem. Sie kriegen den Beweis.“

„Versprochen ist versprochen“, bekräftigte Ottokar.

Der Rex war aufgestanden. „Besser ihr geht jetzt auch“, sagte er.

Aufgeregt stimmten die Geschworenen ihm zu und fingen an zu tuscheln. Mauersäge verschaltete sich so, daß er husten mußte.

„Schönen Abend noch“, scherzte Ottokar im Gehen. An der Tür drehte sich Mücke noch einmal um und sagte mit breitem Grinsen: „Vielleicht kommen wir wieder? Jetzt haben wir sie in der Zwickmühle.“

Der morgendliche Dauerlauf war gerade gestartet, da kam der Lockenprofessor aus dem Durchgang zum Sternenhof getrabt und reihte sich ein. Sofort ließ sich Andi zurückfallen, bis er neben ihn kam. „Guten Morgen. Na, war’s noch schön gestern abend?“

„Schrecklich aufregend“, antwortete der Studienmacher.

„Wir kamen uns vor wie bei einem Streich.“

Ritter vor und hinter den beiden machten große Augen. „Was wollte Fräulein Doktor Horn denn?“ fragte Andi beiläufig.

Der Lockenprofessor lachte. „Während eurer Entführungs-Aktion hat Graf Schreckenstein sie auf Wunsch von Studienrat Huber angerufen. Ob sie nicht auf ein Glas dazukommen wolle. Es sei unser letzter Abend. Sie hatte noch zu tun. Daher die Verspätung.“

„So. Dann wollen Sie heut wegfahren“, sagte Andi laut, damit es viele hörten.

Der Lockenprofessor nickte nur. Reden beim Laufen bringt einen aus dem Atemrhythmus. Einige Ritter, vor allem die Minis, grinsten.

Beim Frühstück entwickelte das Studienquintett am Lehrertisch auffallenden Appetit. Schulkapitän Ottokar stand längere Zeit beim Rex. Dann lief eine Parole die Tische entlang: „Anschließend zur Verabschiedung in den Sternenhof! Weitersagen.“

Als die Gäste, von Mauersäge geleitet, den Hof betraten, stand die Ritterschaft samt Rex und allen Lehrern im Halbkreis, wie bei einer Schulversammlung. Diener Jean half das Gepäck in die Wagen zu verstauen, dann schwärmten die Studienmacher aus, um allen die Hand zu drücken.

Die Schnittlauchsemmel steuerte auf Pummel und Klaus zu: „Eins möcht ich noch wissen. Warum ihr uns heut nacht mitgenommen habt?“

Klaus lachte sie an: „Sie sollten einen Schreckensteiner Streich erleben, damit Sie nicht mit Vorurteilen wegfahren.“

„Die hatten wir ja reichlich“, meinte der weiße Leo neben ihr beim Händedruck mit Hans-Jürgen. „Besonders in

puncto Ehrlichkeit. Wie seid ihr denn darauf gekommen, euch so anders als alle anderen zu verhalten?“

„Durch die Burg“, antwortete Dampfwalze knapp. „Hier lebt man automatisch wie ein Ritter.“

„Eine Gemeinschaft funktioniert einfach besser, wenn man sich aufeinander verlassen kann“, verdeutlichte der Dichter. „Mißtrauen bringt nur Unfrieden.“

Der Lockenprofessor drückte gerade Eugen die Hand. „Lachen euch die andern nicht aus?“

„Sie meinen wegen unserem neurotischen Ehrlichkeitst tick, wie Sie das nennen?“ alberte der.

Mücke antwortete: „Früher in Neustadt, bevor Graf Schreckenstein seine Burg zur Verfügung gestellt hat, waren wir auch wie die andern. Sollen sie lachen! Sie kennen ja nur die eine Seite. Wir kennen beide.“

„Und wieso seid ihr so höflich? Ist das auch eine Rittertugend?“ wollte die Hilferuferin von den Minis wissen.

Wie auswendig gelernt, begann der kleine Egon: „Weil es das Zusammenleben erleichtert. Rücksicht auf den andern ist sozia...humo...human... ich kenn mich mit den Wörtern nicht so aus, aber es ist einfach besser.“

Andi, Stephan und Ottokar hatten das Geschehen aus dem Hintergrund verfolgt. „Jetzt!“ flüsterte der Schulkapitän. Zu dritt steuerten sie Psychobart und Schnittlauchsemmel an, die sich gerade von Ralph, Emil, Armin, Dolf und Oskar verabschiedeten.

„Sie warten noch auf den Beweis“, sagte Andi. „Hier!“ Er reichte ihnen ein zusammengefaltetes Blatt Papier, auf dem Bettina und Esther den Mädchenstreich gestanden.

„Sie mußten's schriftlich geben“, erläuterte Ottokar, während die beiden lasen. „Sonst hätten wir sie wieder in die Bibliothek gebracht. Versprochen ist versprochen.“ Der weiße Leo trat hinzu, las mit und lächelte. „Das war

nicht nötig gewesen. Wir haben eure Schulchronik in der Folterkammer gelesen und euch längst vertraut. Wir wollten nur sehen, wie ernst ihr eure Ritterregeln nehmt.“ Gleichsam entschuldigend reichte er den Rittern die Hand.

Mit bedeutendem Gesichtsausdruck hob der Psycho-
bart den Zeigefinger. „Das muß ich noch sagen: Eure
nächtlichen Expeditionen finde ich eminent kreativ! Was
ihr da an Ideen, Intuition, Assoziationen impliziert, erfor-
dert laterale...“

„Würden Sie uns das bitte schriftlich geben?“ unterbrach
ihn Andi in Blödellaune.

„Als Zeugnis für das *Modell Schreckenstein!*“ rief Otto-
kar dazwischen, und Stephan schloß: „Aber bitte in
deutscher Sprache.“

Der Rex klatschte in die Hände. Zusammen mit Mauer-
säge verabschiedete er die Gäste mit den besten Wünschen.
„Sie haben sich den Test nicht leichtgemacht“, fuhr er fort,
„und uns auch nicht. Aber Gründlichkeit und Zielstrebig-
keit waren noch nie nachteilig. So trennen wir uns in
bestem Einvernehmen.“

„Wir danken Ihnen und euch allen!“ antwortete der
weiße Leo. „Wir haben viel gelernt in den paar Tagen. Und
in den Nächten vor allem! Sollte es hier einmal zu einem
unerklärlichen Streich kommen – vielleicht waren wir’s.
Lebt wohl!“

Im Beifall aller brachte Diener Jean als Abschiedsge-
schenk von Mauersäge noch eine Kiste Wein. Unter
großem Winkewinke und Schlachtrufgebrüll fuhren die
Gäste aus dem Sternenhof.

Schulkapitän Ottokar bedankte sich im Namen der
Ritterschaft bei Mauersäge, der entscheidend zum Gelingen
beigetragen hatte. Das bestätigte auch der Rex mit langem
Händeschütteln.

„Wetten, daß die über Rosenfels fahren?“ sagte Stephan.

„Stimmt“, antwortete Doktor Waldmann, „Sonja hat mich vorhin angerufen.“

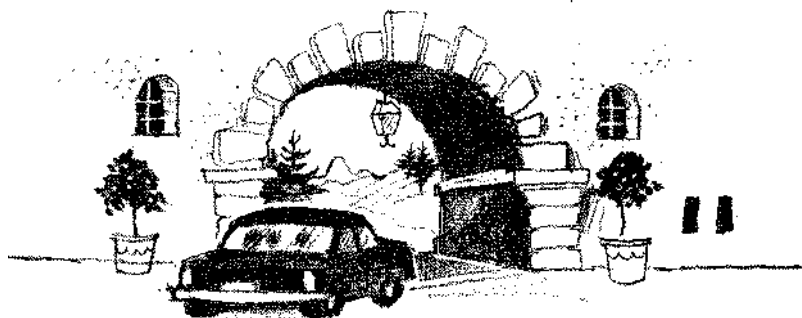
Beni grinste. „Die Horn läßt ihr Herzibobbi doch nicht ohne Bussi abdampfen!“

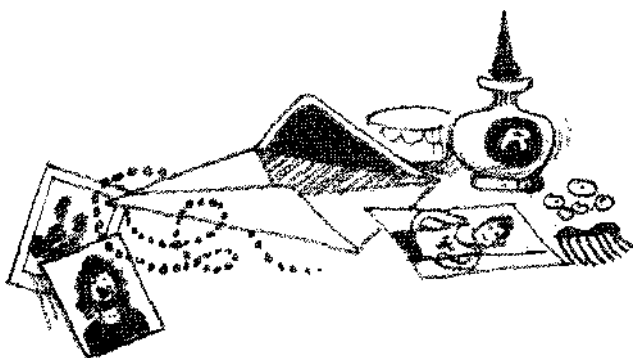
„Und von mir bestellt Leo ihr einen Gruß“, sagte Andi, „reine Höflichkeit. Ich hab ihr eine Schwindelei nachgewiesen, da hat sie sich nach mir erkundigt.“

„Ist ja traumhaft! Du wirst noch ihr Reservebobbi“, alberte Musterschüler Strehlau.

Johlen und Klatschen der andern beendete das Gespräch.

Mini-Ritter Herbert nannte den Grund. „Mauersäge hat uns alle für Sonntag zum Festessen in den Rittersaal eingeladen.“





© 1983 by Franz Schneider Verlag GmbH
8000 München 46 • Frankfurter Ring 150
Deckelbild und Illustration Nikolaus Moras
Redaktion Susanne Bestmann
ISBN 3 505 08575 8
Bestellnummer: 8575

Alle Rechte der weiteren Verwertung
liegen beim Verlag, der sie gern vermittelt.
Ein weiterer Band ist in Vorbereitung.



OLIVER HASSENCAMP

Dicke Luft auf Schreckenstein

„Es ist wie bei einem Staatsempfang!“ flüstert ein Schreckensteiner Ritter. Er hat recht. Die Neuankömmlinge auf der Burg verhalten sich höchst merkwürdig. Es sind fünf Lehrer, die dem ungewöhnlichen Schulmodell höchstpersönlich auf den Zahn fühlen wollen. Ihre Methoden sind ausgesprochen unfair. Und es ist schwer für die Ritter, ihnen nicht in die Falle zu gehen...

Das Besondere dieses Buches: Es ist kein Wunder, daß Oliver Hassencamp so viel Erfolg hat. Burg Schreckenstein ist eben etwas ganz Außergewöhnliches! Die lustigen Streiche der Ritter, ihre Freischaff und die Freiheit, in der sie leben, l... alle.

7.95



ISBN N 3-505-08575-8

9 783505 085758



Schneider-
Buch